

# THEOLOGISCHE RUNDSCHAU

81. Jahrgang Heft 1 März 2016

Unter Mitwirkung von

**Thomas Kaufmann · Ulrich H.J. Körtner**

**Michael Meyer-Blanck · Konrad Schmid**

herausgegeben von

**Hans-Peter Großhans · Andreas Lindemann**

Aus dem Inhalt

**Wilfried Engemann**

Homiletische Literatur zwischen 2010 und 2015.  
Schwerpunkte, Problemanzeigen und Perspektiven (Teil I)

**Martin Honecker**

Luthers Theologie im Reformationsgedenken

**Claudia Lepp**

Christen und Kirchen in der DDR. Eine Nachlese  
(1990–2014)

**Andreas Lindemann**

Konstantin von Tischendorf und der Codex Sinaiticus

**Nils Neumann**

Affekte in den synoptischen Evangelien



Mohr Siebeck

Digitaler Sonderdruck des Autors mit Genehmigung des Verlags

Im Abonnement für Institutionen und Privatpersonen ist der freie Zugang zum Online-Volltext enthalten. Institutionen mit mehr als 20.000 Nutzern bitten wir um Einholung eines Preisangebots direkt beim Verlag. Kontakt: [elke.brixner@mohr.de](mailto:elke.brixner@mohr.de). Um den Online-Zugang für Institutionen / Bibliotheken einzurichten, gehen Sie bitte zur Seite: [www.ingentaconnect.com/register/institutional](http://www.ingentaconnect.com/register/institutional). Um den Online-Zugang für Privatpersonen einzurichten, gehen Sie bitte zur Seite: [www.ingentaconnect.com/register/personal](http://www.ingentaconnect.com/register/personal).

Verlag: Mohr Siebeck GmbH & Co. KG, Postfach 2040, 72010 Tübingen.  
Vertrieb erfolgt über den Buchhandel.

Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht für die Publikation in gedruckter und elektronischer Form. Weitere Informationen dazu und zu den beim Autor verbleibenden Rechten finden Sie unter [www.mohr.de/thr](http://www.mohr.de/thr).

Ohne Erlaubnis des Verlags ist eine Vervielfältigung oder Verbreitung der ganzen Zeitschrift oder von Teilen daraus in gedruckter oder elektronischer Form nicht gestattet. Bitte wenden Sie sich an [rights@mohr.de](mailto:rights@mohr.de).

*Manuskriptsendungen sind an Prof. Dr. Hans-Peter Großbans, Universitätsstraße 13–17, 48143 Münster  
(email: [grossbans@uni-muenster.de](mailto:grossbans@uni-muenster.de))*

*Rezensionsexemplare sind ausnahmslos an den Verlag Mohr Siebeck, Wilhelmstraße 18, 72074 Tübingen,  
zu senden.*

© 2016 Verlag Mohr Siebeck GmbH & Co. KG Tübingen

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany. Satz: Konrad Tritsch GmbH, Ochsenfurt; Druck: Laupp & Göbel, Nehren; Bindung: Nädele, Nehren.

ISSN 0040-5698

# THEOLOGISCHE RUNDSCHAU

81. Jahrgang 2016 Heft 1

## Forschungsberichte

<i>Wilfried Engemann</i> : Homiletische Literatur zwischen 2010 und 2015. Schwerpunkte, Problemanzeigen und Perspektiven (Teil I) . . . . .	1
<i>Martin Honecker</i> : Luthers Theologie im Reformationsgedenken . . . . .	35
<i>Claudia Lepp</i> : Christen und Kirchen in der DDR. Eine Nachlese (1990–2014) . . . . .	48
<i>Andreas Lindemann</i> : Konstantin von Tischendorf und der Codex Sinaiticus . . . . .	74
<i>Nils Neumann</i> : Affekte in den synoptischen Evangelien . . . . .	80

## Einzelbesprechungen

<i>Andreas Schüle</i> : Achim Behrens, Das Alte Testament verstehen. Die Hermeneutik des ersten Teils der christlichen Bibel . . . . .	105
<i>Melanie Köhlmoos</i> : Christoph Landmesser / Andreas Klein (Hg.), Der Text der Bibel. Interpretation zwischen Geist und Methode . . . . .	106
<i>Melanie Köhlmoos</i> : Mark S. Smith, God in Translation. Deities in Cross-Cultural Discourse in the Biblical World . . . . .	108
<i>Hermann Michael Niemann</i> : »Kirche für andere – Kirche mit anderen«. Festschrift für Dr. Heinrich Rathke zum 85. Geburtstag. Herausgegeben von Gerhard Altenburg und Karl-Matthias Siegert unter Mitarbeit von Christian Meyer und Johann Peter Wurm . . . . .	109
<i>Ulrich Schröter</i> : Claudia Lepp, Wege in die DDR. West-Ost-Übersiedlungen im kirchlichen Bereich vor dem Mauerbau. . . . .	113

## Mitarbeiter dieses Heftes

*Prof. Dr. Wilfried Engemann*, Universität Wien, Evang.-Theol. Fakultät, Schenkenstr. 8–10, 1010 Wien. – *Prof. Dr. Martin Honecker*, Auf dem Weiler 31, 53125 Bonn. – *Prof. Dr. Melanie Köhlmoos*, Heidestr. 154, 60385 Frankfurt/M. – *Prof. Dr. Claudia Lepp*, Ludwig-Maximilians-Universität, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München. – *Prof. Dr. Andreas Lindemann*, An der Rehwiese 38, 33617 Bielefeld. – *Dr. Nils Neumann*, Heidebrinker Str. 19, 13357 Berlin. – *Prof. Dr. Hermann Michael Niemann*, Sildemower Weg 18a, 18059 Rostock. – *Oberkirchenrat Ulrich Schröter*, Nöldnerstr. 43, 10317 Berlin. – *Prof. Dr. Andreas Schüle*, Martin-Luther-Ring 3, 04109 Leipzig.

# Homiletische Literatur zwischen 2010 und 2015

## Schwerpunkte, Problemanzeigen und Perspektiven (Teil I)

*Wilfried Engemann*

### *Übersicht zu Teil I*

#### Literatur

1. Vorbemerkungen
2. Lehr- und Studienbücher
3. Predigten, Predigtmeditationen und Essays

### *Übersicht zu Teil II\**

#### Literatur

4. Zum Forschungsschwerpunkt der Jahre 2010-2015: Studien zur Absicht, Entstehung und Wirkung der Predigt
5. Zur Geschichte der Homiletik und der Predigt
6. Einzelthemen
7. Veröffentlichungen mit dem Schwerpunkt auf praktisch-homiletischer Anleitung
8. Fazit

### *Literatur zu Teil I*

HANS-HELMAR AUDEL (Hg.), Jesus der Messias. Gottesdienste zur Messiasfrage (DAW[S] 134). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 173 S. – DERS. (Hg.), Gottesdienste zum Pfingstfest (DAW[S] 151). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, 221 S. – KARL-HEINRICH BIERITZ, Die Bibel im Kirchenjahr. Zeitgenössische Essays und Meditationen (= Dokumente aus Theologie und Kirche, Bd. 8), CMZ-Verlag, Rheinbach 2011, 461 S. – LARS CHARBONNIER / KONRAD MERZYN / PETER MEYER (Hg.), Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012, 251 S. – RUTH CONRAD / MARTIN WEEBER (Hg.), Protestantische Predigtlehre. Eine Darstellung in Quellen. Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2012, 367 S. – CHRISTOPH DINKEL (Hg.), Im Namen Gottes. Kanzelreden, 6 Bde. Radius-Verlag, Stuttgart 2008–2013 (Bd. 1, Erste Predigtreihe, 2008; Bd. 2, Zweite Predigtreihe, 2009; Bd. 3, Dritte Predigtreihe, 2010; Bd. 4, Vierte Predigtreihe, 2011; Bd. 5, Fünfte Predigtreihe, 2012; Bd. 6, Sechste Predigtreihe, 2013) – HANS MARTIN DOBER, Film-Predigten (DAW[S] 127). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010, 160 S. – WILFRIED ENGEMANN, Einführung in die Homiletik. Verlag A. Franke, Tübingen/Basel, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl. 2011, 548 S. – WIL-

---

\* Teil II des Literaturberichts wird im nächsten Heft erscheinen.

HELM GRÄB, Predigtlehre. Über religiöse Rede. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, 350 S. – MARKUS HEIN / THOMAS BOCKELMANN in Verb. mit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (Hg.), Inspiriert! Theater im Gottesdienst – 12 ausgewählte Predigten. Evangelischer Medienverband Kassel, Kassel 2010, 109 S. – HANS-RICHARD REUTER, Beim Wort genommen. Predigten. Radius-Verlag, Stuttgart 2012, 184 S. – MARTIN RÖSSLER, Psalter und Harfe, wacht auf. Liedpredigten. Calwer Verlag, Stuttgart 2009, 223 S. – HELMUT SCHWIER (Hg.), Ostern predigen (= Predigt-Empfehlungen 1). LIT-Verlag, Berlin 2015, 153 S. – HELMUT SCHWIER / MICHAEL WELKER (Hg.), Schöpfung: glauben – loben – handeln. Predigten und Reflexionen zu Natur und Schöpfung. Universitätsverlag Winter (= Theologie – Spiritualität – Ethik, Bd. 1), Heidelberg 2010, 135 S.

## 1. Vorbemerkungen

### 1.1 Wachsende Kohärenz in den Prolegomena der Homiletik

Die sich schon in der letzten homiletischen Literaturschau andeutende Entwicklung in Richtung einer wachsenden Kohärenz und Konvergenz bezüglich der kommunikationswissenschaftlichen Prolegomena der Predigt hat sich weiter fortgesetzt. Diese Feststellung hat nichts mit dem Konstatieren eines »Mainstreams« im Sinne eines bestimmten »Ansatzes« zu tun, sondern betrifft die Tatsache, dass eine Reihe homiletisch reflektierter, im weitesten Sinne kommunikationswissenschaftlicher Ideen, Begriffe und Argumentationsmuster zu den Grundlagen der Predigtlehre gehört und homiletischer Standard geworden ist. In vielfältigen Präzisierungen, Vertiefungen und Weiterführungen wird daran angeknüpft. Es ist nunmehr unstrittig (geworden), dass das Predigen nicht hinreichend gelehrt werden kann, ohne dass erörtert würde, was es zum Beispiel heißt, dass Personen bzw. Subjekte in diesen Prozess involviert sind, die sich sprachlicher und anderer Zeichen bedienen müssen, um im Blick auf bestimmte Situationen, Themen und Facetten menschlicher Existenz zu artikulieren, was es heißt, unter den Prämissen des Evangeliums als Mensch zum Vorschein zu kommen, aus Glauben zu leben usw. Ein breiter Strom an rezeptionstheoretisch orientierten Schriften (vgl. dazu unten 1.2) hat im Laufe der letzten ca. 20 Jahre darüber hinaus deutlich gemacht, inwiefern der Einzelne im Akt des Hörens selbst Anhaltspunkte dafür vorfinden muss, das Gehörte übersetzen bzw. sich aneignen zu können – um nur ein paar Aspekte jener »Grundlagen« zu benennen.

Die Einsprüche der Dialektischen Theologie sind – nach ca. 60 Jahren starker Präsenz – in den letzten zehn Jahren ebenso rapide zurückgegangen wie das Interesse, sich weiter an den kerygmatischen »Einweg-Homiletiken«

abzuarbeiten, die einst den »Einbahnverkehr« des Wortes Gottes beschworen haben. Während noch bis vor etwa 15 Jahren kaum eine homiletische Studie mit theoriebildendem Anspruch erschien, ohne sich eine Begründung dafür abzuwingen, warum sie den Prämissen und Prinzipien der kerygmatischen Theologie *nicht* zu folgen vermochte, kann man heute – im praktischen Bereich homiletischer Lehre – eine in gewisser Hinsicht umgekehrte Erfahrung machen: Studierenden fällt es ausgesprochen schwer, die Gründe und Probleme dialektisch-theologischen Argumentierens nachzuvollziehen und sie als Elemente einer veritablen, streitbaren Position zu rekapitulieren. Sie können sich eine Predigt jenseits der oben angedeuteten Prämissen kaum mehr vorstellen und ordnen die Auffassungen der Dialektischen Theologie in eigenen Arbeiten fast ausschließlich als »historisches Konzept« ein.

### 1.2 Zum Forschungsschwerpunkt der Jahre 2010–2015: Studien zur Absicht, Entstehung und Wirkung der Predigt

Hatte Friedrich Wintzer in seiner 2003 erschienenen Darstellung der »Homiletik am Ende des 20. Jahrhunderts« noch darauf hinweisen müssen, dass im homiletischen Repertoire rezeptionsästhetischer Fragestellungen mehr Potential stecke, als deren Aufnahme im Fachdiskurs zum damaligen Zeitpunkt widerspiegle<sup>1</sup>, war diese Reflexionsperspektive – nämlich die Rezeptionsästhetik – in den Jahren 2002–2008 als der am stärksten bearbeitete Forschungsschwerpunkt der Predigtlehre ins allgemeine Bewusstsein getreten.<sup>2</sup> In den letzten fünf Jahren sind die wissenschaftlichen Studien auf diesem Gebiet umfassend fortgesetzt und weiter vertieft worden.<sup>3</sup> Die Ahnung W.s., dass womöglich »die Rezeptionsästhetik in der homiletischen Theoriedebatte die Hermeneutik zurückdrängen werde«<sup>4</sup>, hat sich nur in dem Sinne bestätigt, als die zentrale Frage nach dem Verstehen heute oftmals *als Teilbereich der Rezeptionsästhetik bzw. Semiotik* behandelt wird, etwa mit Bezug auf die Gestalt

<sup>1</sup> Vgl. Friedrich Wintzer, Zur Homiletik am Ende des 20. Jahrhunderts, ThR 68 (2003), 460–498, 465.

<sup>2</sup> Vgl. Wilfried Engemann, Homiletische Literatur zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Schwerpunkte, Problemanzeigen und Perspektiven, Teil I, ThR 75 (2010), 163–200, 177–190.

<sup>3</sup> Um nur eine der zuletzt erschienenen Monographien zu nennen: Hans-Martin Dober, Von den Künsten lernen. Eine Grundlegung und Kritik der Homiletik, Göttingen 2015.

<sup>4</sup> Friedrich Wintzer, a. a. O. (s. Anm. 1), 468.

und den Gehalt eines Textes oder einer Predigt, weil jegliches Verstehen auf der Verknüpfung von Formen und Inhalten basiert.

Eine vergleichbar starke Weiterentwicklung hat auch die Erforschung der *Predigtwirkung* erfahren, der aus prozesstheoretischer Sicht letzten Sequenz des Predigtgeschehens, die ihrerseits auf Wahrnehmungs- und Verstehensprozessen basiert.<sup>5</sup>

Als komplementäre, seit langem ausstehende Ergänzung des rezeptions- und wirkungstheoretischen Diskurses sind in den vergangenen fünf Jahren wichtige Arbeiten vorgelegt worden, die der vernachlässigten Frage nach dem *Produktionsprozess* der Predigt auf den Grund gehen<sup>6</sup> und die damit jeweils verbundenen *Intentionen* in den Blick nehmen. Damit werden der homiletischen Pragmatik neue Impulse gegeben, die sich nicht mehr nur mit dem *Wie* und *Wober* der Predigt befassen oder vor allem das gegenseitigen Verstehen von Prediger und Hörer fördern. Sie gipfeln vielmehr in der Frage nach dem *Wozu* homiletischer Bemühungen, die mit »darstellendem Handeln« im Sinne Schleiermachers nur zum Teil beantwortet werden kann. Wer mit der Predigt, die er hält, nicht nur etwas »darstellen« oder zu verstehen geben, sondern auch etwas *bewirken* will, braucht eine Vorstellung von den wünschenswerten Folgen seiner Kanzelrede. Dies sowohl historisch als auch mit Bezug auf die Predigtkultur der Gegenwart vertieft zu haben, ist wohl eine der weitreichendsten Anregungen, die die Predigtlehre durch die beiden Monographien von Ruth Conrad<sup>7</sup> erhalten hat.

Punkt 4 im Teil II dieses Berichts wird ausführlich auf die Argumentation und den Ertrag dieser Studien eingehen.

---

<sup>5</sup> Vgl. z. B. Konrad Müller, *Wort und Wirkung. Zur Grundlegung der Predigt*, Leipzig 2015.

<sup>6</sup> Vgl. Annette C. Müller, *Predigt schreiben. Prozess und Strategien der homiletischen Komposition* (APrTh 55), Leipzig 2014. Die Verfasserin dieses Werkes geht anhand von Interview- und Predigtmanuskript-Analysen zum ersten Mal den faktischen Umstandsbedingungen der Predigtarbeit nach, wobei dem Prozess des Schreibens besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Durch diese Arbeit – die mit zwölf Einzelfalldarstellungen verschränkt ist – gewinnt man ein facettenreiches Bild von den prozeduralen, kognitiven, sozialen, emotionalen und spirituellen Aspekten der »Predigtproduktion«. Die Studie wird durch eine Theorie des homiletischen Kompositionsprozesses abgerundet und bringt somit einen Teil der über diese Untersuchung hinausweisenden Konsequenzen zur Sprache.

<sup>7</sup> Vgl. Ruth Conrad, *Kirchenbild und Predigtziel. Eine problemgeschichtliche Studie zu ekklesiologischen Dimensionen der Homiletik* (PThGG 11), Tübingen 2012, sowie dies., *Weil wir etwas wollen! Plädoyer für eine Predigt mit Absicht und Inhalt* (EKGP 2), Neukirchen-Vluyn 2014.

### 1.3 Zum Verhältnis zwischen homiletischem Diskurs einerseits und Predigt- bzw. Gebrauchsliteratur andererseits

Bei allem Fortschritt und mancherlei Konsens, der sich in wichtigen Fragen des homiletischen Diskurses abzeichnet<sup>8</sup>, muss eingeräumt werden, dass die dabei vermittelten Einsichten, gewonnenen Kriterien und begründeten Empfehlungen in der Predigt- und homiletischen Gebrauchsliteratur (von den *Predigtstudien*, den *Göttinger Predigtmeditationen* und weiteren Ausnahmen abgesehen) einen eher dürftigen Nachhall finden. Die Kluft zwischen systematisch aufbereiteten homiletischen Prinzipien und einer Praxis, die dieses Fachwissen widerspiegeln sollte – kurz: der Graben zwischen empfohlener Predigttheorie und zum Gebrauch empfohlenen Predigten –, ist m. E. eher breiter als schmaler geworden. Dies mag angesichts des sich in den letzten 25 Jahren enorm verdichtet habenden homiletischen Diskurses nicht sonderlich überraschen. Freilich ist die nonchalante Haltung gegenüber der Predigtlehre nicht etwa wegen einer zu dürftigen Rezeption aktuellster Entwicklungen im Sinne des Abschnitts 1.2 zu beklagen, sondern als Ausdruck einer mangelnden Auseinandersetzung mit theologischen und strategischen *Grundfragen* der Predigt.

Während sich für die Homiletik und Predigt aus der Epoche der kerygmatischen Theologie sehr starke Entsprechungen nachweisen lassen (was zweifellos auch mit der »methodisch bescheidenen Idee zu tun hat, beim Predigen mehr oder weniger »der Schnur des Textes«<sup>9</sup> zu folgen), und während noch in der Predigtkultur der 1970er, 80er und 90er Jahre ein großer Teil von Predigtautoren ein deutliches Interesse an der Auseinandersetzung mit homiletischen Prinzipien<sup>10</sup> hat, lassen viele der heute als Predigtmuster publizierten Texte wenig von einer dazu gehörenden Theorie erkennen.

Natürlich wäre es naiv, zu erwarten, dass auf dem Gebiet freier Rede, zu dem die Predigt ja *auch* gehört, die gleichen »Goldstandard-Regeln« gälten wie etwa für den medizinischen Bereich. Während Ärzte gehalten sind, sich um der Gesundheit ihrer Patienten willen bei ihren Untersuchungen, Diagnosen, Therapiemethoden usw. jeweils von den neusten Erkenntnissen leiten zu lassen (und mit Sanktionen rechnen

<sup>8</sup> Vgl. dazu die Inhaltsübersicht oben sowie die Punkte 4–6 in Teil II dieser homiletischen Rundschau im nächsten Heft.

<sup>9</sup> Vgl. Karl Barth, *Homiletik*, Zürich 1966, 64.

<sup>10</sup> Vgl. stellvertretend die in der Reihe der »Lesepredigten« beim Furche-Verlag erschienenen Bände von Manfred Mezger (*Ruf und Antwort*, Hamburg 1968) und Werner Jetter (*Unterwegs mit dem Wort*, Hamburg 1966) sowie Horst Nitschke (Hg.), *Das Wort vom Kreuz heute gesagt. Predigten der Gegenwart*, Gütersloh 1973; ders. (Hg.), *Erzählende Predigten*, Gütersloh 21977. Vgl. auch weniger prominente Autoren wie Helmut Gröpler, *Erzähl mir deine Geschichte. Neunzehn narrative Predigten*, Berlin 1989.



müssen, wenn sie das *nicht* tun), sind bei einer Predigt wesentlich komplexere Faktoren im Spiel. Sie betreffen insbesondere die Theologie der Predigenden, ihr Verständnis von der Autorität der Schrift, ihre Anthropologie, ihr Selbstbild u.a.m. Gleichwohl gibt es trotz der multifaktoriellen Umstandsbedingungen einer Predigt eine Reihe von Routinen, die genuiner Ausdruck homiletischer Arbeit sind – und die man nicht missen möchte, wenn man sich einer Predigt mit analytischem Blick nähert: der Verzicht auf die selbstverständliche Ineinssetzung der jeweiligen Perikope mit einer Tonspur der Stimme Gottes, das Interesse an Analogien zwischen einem ursprünglichen »Sitz im Leben« des Textes und gegenwärtigen Situationen, in denen Menschen heute leben, das Bemühen, zu Dogmen geronnene Inhalte des Glaubens in anderer Form als in Behauptungssätzen zu präsentieren u.a.m.

Dass allzu viele Predigten den Eindruck erwecken, ohne konzeptionelle Überlegungen »aus dem Bauch« heraus entstanden zu sein und gleich mehrere Klischees – vor allem den Umgang mit dem Text und die Situationsbeschreibung der Gemeinde betreffend – auf einmal erfüllen, entspricht natürlich auch der Tatsache, dass eine auf bloßer Lektüre basierende Aneignung von Fachwissen nicht schon zur Änderung der eigenen Predigtstils führt. Es bedarf zusätzlicher Bemühungen, um dem Auseinanderklaffen von Theorie und Praxis entgegenzuwirken: Zum einen mit ganz neuen Anstrengungen im Bereich der *homiletischen Didaktik*, die darauf zielen müssten, die in den letzten Jahren entwickelten umfassenden Betrachtungsweisen des Predigtgeschehens in ein erprobbares methodisches Instrumentarium zu transformieren. Zum anderen geht es um eine entschlossene, inhaltliche *Auseinandersetzung mit der Predigttheologie der Gegenwart*, die sich in weiten Teilen immer noch »kerygmatisch« bestimmt präsentiert, obwohl die Predigenden von den damit verbundenen Begriffen und Argumenten selbst nicht mehr hinreichend überzeugt zu sein scheinen – was sich an der inneren Widersprüchlichkeit vieler Kanzelreden zeigt. Eine zeitgenössische Theologie der Predigt ist bleibende Herausforderung.<sup>11</sup>

#### 1.4 Zum bleibenden Bedarf an einer erneuerten Theologie der Predigt

Weil man sich die Kunst der Predigt nicht allein auf Basis kommunikationswissenschaftlicher Techniken aneignen kann, sondern dazu einen *theologischen Argumentationsrahmen* braucht, in dem zum Beispiel ein bestimmtes Verständnis von der »Heiligen Schrift«, vom »Glauben«, von »Heil«, von »Sünde«, von »Auferstehung«, vom Menschsein – kurz: von einem erfüllten Leben in Frei-

<sup>11</sup> Vgl. dazu die Problemanzeige in meinem letzten Bericht: Wilfried Engemann, Homiletische Literatur zu Beginn des 21. Jahrhunderts, a.a.O. (s. Anm. 2), 167–169.

heit – in einem kohärenten Zusammenhang stehen, ist die Beteiligung an einem entsprechenden zeitgenössischen theologischen Diskurs nach wie vor die wichtigste Voraussetzung der Predigtarbeit. Wo dieser Diskurs die Positionsbestimmung, Visionen und Lebensvorstellungen der Predigt mitbestimmt, wird diese selbst zu einem Exempel theologischer Arbeit – ohne dass sich dies in expliziten Referenzen auf theologische Loci äußern müsste.

Noch zu viele Predigten scheinen ihre ganze theologische Kraft primär darauf zu verwenden, sich als Anwalt des Textes zu präsentieren und ihm »gerecht« zu werden, Gott vor faktischen und potentiellen Vorhaltungen zu verteidigen oder die Rechtfertigung des Glauben als homiletischen Joker gegen jede nur denkbare menschliche Unpässlichkeit ins Feld zu führen. Dies geht unweigerlich mit Unglaubwürdigkeitseffekten einher und schränkt sowohl die Bereitschaft als auch die Fähigkeit ein, einer Predigt zu folgen.

Etlche der in dieser Besprechung angeführten Titel haben sich punktuell der Notwendigkeit einer Theologie der Predigt gestellt, die mehr bietet als einen losen »Überbau« homiletischer Credenda. Im Rahmen der Fragen nach der wünschenswerten Vorbereitung, Präsentation, Absicht, Entstehung und Wirkung der Predigt sind einzelne Bausteine einer zeitgenössischen Theologie bereitgelegt worden, mit denen zu arbeiten dringend zu empfehlen ist. Teil II dieses Berichts wird ausführlich auf die entsprechenden Arbeiten eingehen und dabei auf die Frage nach der Theologie der Predigt zurückkommen.

## *2. Lehr- und Studienbücher*

Im Berichtszeitraum sind zwei homiletische Entwürfe erschienen, eine »Predigtlehre« von WILHELM GRÄB (2013) und meine »Einführung in die Homiletik« (2011) als völlige Neubearbeitung der ersten Auflage von 2002. Darüber hinaus liegen zwei Bücher vor, die sich teils an einem personenorientierten Überblick über die »Protestantische Predigtlehre« versuchen (RUTH CONRAD / MARTIN WEEBER, 2011), teils eine Sammlung aktueller Konzepte der Homiletik präsentieren (LARS CHARBONNIER / KONRAD MERZYN / PETER MEYER, 2012).

### *2.1 Zur »Predigtlehre« von Wilhelm Gräb (2013)*

*2.1.1 Zur Problemanzeige:* WILHELM GRÄBS »Predigtlehre« steht ganz im Zeichen seines religionshermeneutischen Ansatzes, wonach die Predigt nur »at-

traktiv bleiben und sogar gesteigert Resonanz gewinnen« kann, »wenn sie nur vom religiösen Selbstdeutungsinteresse der Menschen ausgeht und ihre Aufgabe darin sieht, das religiöse Deutungsangebot des christlichen Glaubens überzeugend und ansprechend zur Mitteilung zu bringen« (10). Um die Attraktivität der Predigt in diesem Sinne zu stärken, nähert sich der Vf. den Herausforderungen einer zeitgenössischen Homiletik in drei Schritten: An erster Stelle (Teil I) steht eine Erörterung der Predigt im Kontext der Kultur der Gegenwart (15–32). Den Mittelteil (Teil II) bildet eine »Grundlegung«, die verschiedene »Aspekte einer religionshermeneutischen Theologie und Praxis der Predigt« zur Sprache bringt (33–80). Im Hauptteil (Teil III) findet sich eine aus der Perspektive der Religionshermeneutik entworfene Darstellung ausgewählter »Reflexionsperspektiven auf dem Weg zur Predigt« (81–301). »Eine Anleitung zum Predigen und einige Beispiele aus der eigenen Predigtpraxis« (302–328) runden das Buch ab. Alles in allem stellt G.s Predigtlehre zugleich eine Einführung in sein Verständnis von Religion, von einem zeitgenössischen Christentum und einer entsprechend argumentationsfähigen Theologie dar.

Was den Entwurf des Verfassers mit der unter 2.2 zu besprechenden »Einführung in die Homiletik« zunächst verbindet, ist ein ausgeprägtes Bewusstsein von den Problemen der Predigt heute. So beantwortet G. denn auch die von ihm selbst zu Beginn des Buches rhetorisch gestellten kritischen Fragen summarisch mit der Bemerkung: »Weithin, so scheint mir, ist dies der Fall« (8). Und was ist der Fall? Nach seiner Einschätzung »ist die kirchliche Predigt [...] zum geradezu zwanghaft verordneten Element kirchlicher Rituale geworden, zu denen die meisten Menschen keinen Zugang mehr finden«. Die Predigt stehe »unter enorm hochgeschraubten liturgischen, dogmatischen, biblisch-exegetischen und professionstheologischen Voraussetzungen, die es selbst den Freunden der Religion schwer machen, ihr zu folgen«. Die Predigt habe sich »damit abgefunden, nur noch diejenigen anzusprechen, die die kirchliche Zeichensprache verstehen, mit der Liturgie des Gottesdienstes etwas anfangen können, den hohen Anspruch, dass hier ›Gottes Wort‹ verkündigt wird, akzeptieren, gar selbst formulieren« (7 f.).

Dass G. mit »der Predigt«, wie im eben zitierten Beispiel, überwiegend als grammatikalischem Subjekt argumentiert, reduziert nur scheinbar die Komplexität der von ihm angesprochenen Probleme. Wenn man die dogmatische Schwerfälligkeit und »Kurzatmigkeit« verbreiteter (sich auch in Predigten niederschlagender) Predigttheologien näher in Augenschein nehmen will, muss man unweigerlich auch auf Glaubenskonzepte, auf Menschen- und Gottesbilder und auf Bibelverständnisse *konkreter Personen* (weniger »der Predigt«) zu sprechen kommen, mithin auf die Frage nach den (Hinter-)Gründen und Voraussetzungen einer solchen theologischen Praxis auf den

Kanzeln. Die in diesem Zusammenhang skizzierten Probleme zeitgenössischer Predigt werden freilich nicht dadurch aus der Welt geschafft, dass man versuchsweise einmal das von G. favorisierte »Deutungsparadigma« anwendet. Dass dies weithin *nicht* geschieht, obwohl die damit einhergehenden Einsichten auch in anderen, z.T. konvergierenden Konzepten homiletischer Hermeneutik seit Jahrzehnten zirkulieren, ist ein nicht unerheblicher Teil des Problems. Anders formuliert: Dass sich Menschen durch bzw. mit Bezug auf Religion besser auf ihr Leben verstehen als ohne und dass die Predigt diese Facette von Religion im Blick haben muss, gehört zweifellos zum Goldstandard guter homiletischer Theorie und Praxis. Erfahrungsgemäß bedeutet das aber nicht, dass die ›Anwendung‹ dieses und anderer plausibler Standards schon gesichert ist, wenn sie nur hinreichend kommuniziert werden.

Die ebenso berechtigte wie ungeduldige Klage über die verbreitete ›Innerkirchlichkeit‹ und Relevanzlosigkeit der Predigt hat seit den 50er Jahren eine gute Tradition. Unterschiedlich sind freilich die Nuancen, Pointen und verdeckten ›Schuldzuschreibungen‹ der damit verbundenen Beobachtungen (die manchmal die Qualität von Analysen gewinnen), noch unterschiedlicher sind die daraus gezogenen Konsequenzen. Wenn G. sich so vehement gegen die liturgische Kontextualisierung der Predigt und vorschnell den Gemeindebezug avisierende homiletische Impulse wendet, ist ein Verständnis von »Liturgie« oder »Gemeinde« im Spiel, das ausgesprochen dogmatisch gedacht ist. Das Urteil G.s würde vielleicht etwas freundlicher ausfallen, wenn stärker im Blick wäre, dass in den zeitgenössischen Diskursen der Praktischen Theologie *nicht nur der homiletische Prozess* mit säkularen Sollbruchstellen ausgestattet wurde. Nicht nur die Predigt, auch Gottesdienst, Liturgie und Gemeinde werden heute – wenn natürlich auch längst nicht von allen, die sich mit diesen Bereichen bzw. Themen befassen – anhand von Kriterien reflektiert, die den entkirchlichten, aber für Religion ansprechbaren Menschen kennen, den G. vor Augen hat. Von daher überzeugt es nicht so recht, die Preisgabe des Anspruchs an die Predigt als öffentliche Rede jedem zu unterstellen, der die Predigt »als Element der kirchlichen Liturgie thematisier[e]« (8) und sie damit der Möglichkeit beraube, »die Wahrheit der Religion« – eine Formulierung, die sich durch das ganze Buch zieht – angemessen zur Geltung zu bringen.

Nach G. besteht das Hauptproblem der Predigt darin, dass sie »die Wahrheit der Religion« nicht mehr zugänglich mache und sie stattdessen aufgrund eines falschen Selbstverständnisses verspiele, in dem »das Lebensdeutungspotenzial« (35), der »Sinnstiftungsgehalt der christlichen Botschaft« (ebd.) unterbelichtet sei. Das habe zur Folge, dass die in der Predigt zu leistende »textbezogene[.] Erschließung der christlichen Botschaft« nicht mehr »die religiöse Selbstdeutung der Hörenden« (39) im Blick habe. »Die Predigt aber, die begriffen hat, dass sie zur religiösen Rede werden muss, kann und sollte

genau in dieser religiösen Deutungsbedürftigkeit unseres bewussten Lebens ihre zentrale Aufgabe erkennen« (46).

2.1.2 *Zur Konzeption*: Die oben genannten drei großen Kapitel der Predigtlehre G.s sind um diese eben zitierte Zentralperspektive herum angeordnet. »Die Predigt in der Kultur der Gegenwart zu erhellen« (Teil I) bedeutet für G. unter anderem »Entkirchlichung« als Störung traditioneller Lebensdeutungs- und Sinnvergewisserungsmuster anzuerkennen (15–21). Von der »neuen Kultur der Spiritualität« (21–23) homiletisch zu profitieren, heißt so zu predigen, dass Menschen sich über »die eigene Sinnsuche klarer [...] werden« (22). Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse (23–27) sind homiletisch so zu berücksichtigen, dass die Hörenden durch die Predigt »in den Horizont einer die Daseinsgewissheit stärkenden Sinn Ganzheit« gerückt werden (26). Um dem legitimen Attraktivitätsanspruch an die Predigt (27–32) gerecht zu werden, gilt es, stets »einen deutenden Bezug auf etwas« herzustellen, »das mit unserem Leben dergestalt der Fall ist, dass es nach einer religiösen Deutung verlangt« (28).

Konsequenterweise sind auch die in der Grundlegung (Teil II) skizzierten Aspekte durchweg auf jene Zentralperspektive bezogen. Jedes Kapitel kreist dementsprechend um die Predigt als »religiöse Rede« zum Zwecke der Lebens- und Selbstdeutung im Horizont der christlichen Botschaft. Dabei sieht sich G. insofern ganz in der Tradition Schleiermachers, als auch dieser die Mitteilung, Vertiefung und Stärkung »des christlich-religiösen Selbstbewusstseins« zum Kern seiner »Theorie der religiösen Rede« gemacht habe (38 f.). Der Vf. folgert nun daraus, dass es generell auf »die christliche Lebensdeutung« ankomme, »die die Predigt so mitzuteilen hat, dass die Hörenden sie ins Verhältnis zu sich und ihrem eigenen Selbstverständnis bringen können« (39). So dient beispielsweise die Auseinandersetzung mit der Rhetorik bzw. die daraus resultierende Kunst der religiösen Rede dazu, unter Aufnahme der »Atmosphäre des biblischen Textes [...] die Lebensbedeutsamkeit der ihm abgewonnenen christlichen Botschaft« so zu erschließen, dass sie »zum Redenden passt und den Hörenden unmittelbar verständlich ist« (41).

Ebenso hat die homiletische Bezugnahme auf die Lebenswirklichkeit von Menschen unserer Tage die Funktion, Situationen als »in die religiöse Deutung drängende Lebenssituationen« (45) in den Blick zu bekommen, die Auseinandersetzung mit Erfahrung dient dementsprechend der »Lebensdeutungsarbeit« (51), und der biblische Text gibt die christliche Botschaft erst frei, »wenn wir den Text von unseren eigenen religiösen Sinnfragen herkommend lesen« (53). Die Abschnitte über die religiöse Rede im Horizont der medialen Kultur (60–66), die Rolle von Predigenden als Subjekten religiöser Rede (71–73) oder über die Hörenden als Adressaten und Subjekten der religiösen Rede (79) gehen ebenfalls in diese Richtung. Fazit: »Wir sind alle auf religiö-

se Lebensdeutungsangebote angewiesen« (76). Die Frage nach Sinn und Deutung des Lebens als Frage nach der Religion des Menschen hat in G.s Homiletik eine so zentrale Stellung, dass sie seiner Auffassung nach zur Ablösung des »Verkündigungsparadigmas« durch das »Deutungsparadigma« taugt (– einer Ablösung, die sich in der Homiletik allerdings schon seit den 60er Jahren vollzieht). Das Deutungsparadigma habe »den enormen Vorzug, dass es dazu anhält, die biblische vermittelte Botschaft unter den Bedingungen ihrer je individuellen Aneignung aufzufassen« (53).

Der den »vier Reflexionsperspektiven auf dem Weg zur Predigt« gewidmete Teil III befasst sich – diese Aspekte bündelnd und zugleich spezifizierend – ausführlich mit Fragen der Bibelinterpretation (90–141), des Religionsverständnisses (141–209), der Lebensdeutung (verstanden als homiletische Glaubenslehre, 209–264) und den elementaren Facetten der sprachlichen Gestaltung der religiösen Rede. »Reflexionsperspektiven« sind freilich in diesem Fall etwas anderes als das, was Gert Otto im Blick hatte, als er diesen Begriff vorschlug, um das Spektrum sozialwissenschaftlicher, psychologischer, pädagogischer, didaktischer, semiotischer und anderer aus dem interdisziplinären Dialog mit den Geistes- und Humanwissenschaften erwachsener Betrachtungsweisen der Praktischen Theologie zu charakterisieren. G. geht es demgegenüber um die aus seiner Sicht vier elementaren Faktoren einer gelingenden Predigt. »Es gilt: [1.] biblische Texte zu interpretieren, [2.] Menschen in ihren religiösen Sinnfragen zu verstehen, [3.] im Lichte der Rechtfertigungsbotschaft die Deutung des Lebens auszuarbeiten und [4.] dies in der Form einer ansprechenden, ergreifenden, erbaulichen Rede zu tun« (83).

Auf den Seiten dieses III. Teils wird ein Kaleidoskop zentraler Einsichten wiedergegeben, die z.T. seit vielen Jahrzehnten auch in anderen homiletischen Konzepten quasi »testamentarisch verfügt« wurden. Dazu gehören das Einfordern der (nicht nur theologischen) Selbstreflexion des Subjekts der Predigt als einer Voraussetzung der Verständlichkeit und Brauchbarkeit religiöser Rede, die Anerkennung der Notwendigkeit einer subjektiven Aneignung dessen, was »christlich glauben« bedeutet, die Würdigung des Autonomieprinzips sowohl gegenüber traditionellen Kirchgängern als auch gegenüber kirchlich eher Distanzierten, die homiletische Rezeption soziokultureller und sozialpsychologischer Veränderungen und Bewusstseinswandlungen, der Abschied vom Modell des Einbahn-Verkehrs des Wortes Gottes zugunsten eines auf Verstehen setzenden (die Selbstdeutung der Hörenden involvierenden) homiletischen Kommunikationsmodells, die Verlagerung des Fokus homiletischer Arbeit auf die Existenz- und Verstehensbedingungen der Hörenden, die Verantwortung für die Ermöglichung eines Lebensbezugs der Predigt durch die Hörenden selbst u. v. a. m. Alles das ist freilich auch in

anderen Kontexten homiletisch ausgearbeitet worden, was dem vorliegenden Entwurf allerdings keinen Abbruch tut. Ohne die entsprechenden Anknüpfungen immer zu markieren, spiegelt G.s Studie über die Predigt als religiöse Rede faktisch eine Reihe wichtiger konvergenter homiletischer Diskurse wider. Was seine Arbeit auszeichnet ist der Versuch einer *religionshermeneutischen Reformulierung und Begründung dieser Einsichten*, nicht der Anspruch, den Predigtprozess nach neuen Kategorien zu denken und zu inszenieren.

So ist es nur konsequent, dass die »Anleitung zum Predigen« nur aus einer knappen, etwa drei Seiten umfassenden Bündelung der zuvor dargelegten religionshermeneutischen Auffassungen besteht – nun umformuliert zu einzelnen Aufgaben (vgl. 303). Die Hervorhebung der eigentlichen Herausforderungen, Prämissen und hermeneutischen Leitlinien des homiletischen Diskurses der Gegenwart legitimiert einmal mehr die Argumentationsrichtung, der G. sich dabei anschließt: »Es geht gerade nicht darum, den biblischen Text auf die Hörer anzuwenden. Eher umgekehrt ist zu verfahren: Durch die religiöse Interpretation der Hörsituation sollten diejenigen Erfahrungen und Phänomene, Fragen und Probleme gefunden werden, die sich mit dem Predigttext aufnehmen, bearbeiten und kritisch diskutieren lassen« (305).

G. kommt das Verdienst zu, mit seiner leidenschaftlichen religionshermeneutischen Reformulierung zentraler – noch keineswegs allgemein adaptierter – homiletischer Prinzipien, die insbesondere im Rahmen kommunikationstheoretischer Arbeiten zur Predigtlehre entwickelt wurden, einen nunmehr etablierten Anspruch an Predigten untermauert zu haben: Sie müssen lebensdienlich sein. Dazu gehört es, dass sie auf Verstehen basieren, zur Erschließung des eigenen Lebens beitragen und – wie G. sich ausdrücken würde – religiöse Selbstdeutung implizieren. Menschen, die einer Predigt folgen, sollten durch das, *was* sie hören – und dadurch, *wie* sie es hören – dazu angeregt und angeleitet werden, sich ihr Leben in einer bestimmten (sich von Sonntag zu Sonntag ein wenig verändernden) Hinsicht anzueignen, sich auf ihr Leben zu verstehen und sich dabei als Glaubende zu erfahren. »Der Glaube« ist dabei nicht als ein Extra-Lehrstück im Zusammenhang expliziter religiöser Themen zu begreifen, sondern Menschen finden sich im Hören auf eine Predigt in einer bestimmten Lebenshaltung wieder. Sie sehen sich vor vielleicht Konsequenzen und Entscheidungen als Resultat »einer die Sinngewissheit stärkenden Lebensdeutung« (69) – was letztlich auch eine identitätsbildende Wirkung hat.

*2.1.3 Rückfragen zur Argumentation:* Eine religionshermeneutische Denkschrift dieser Art, die sich gezielt von anderen homiletischen Denkwegen distanzier-

ren will und in der religionshermeneutischen Erschließung homiletischer Arbeit das Nonplusultra einer überlebensfähigen Predigt sieht, verdient kritische Rückfragen, um ihre Konturen noch stärker hervortreten zu lassen und sie in den Kontext anderer Diskurse zu stellen, was zur Programmatik der in dieser »Rundschau« präsentierten Kommentare gehört.

2.1.3.1 Dem, der eine »Predigtlehre« schreibt und dabei von der Freiheit schriftstellerischen Schaffens Gebrauch macht, steht es völlig frei, dabei (a) entweder ganz von vorn anzufangen, ohne die Spuren seiner (bzw. konvergenter) Thesen im Diskurs zeitgenössischer Homiletik aufzuzeigen, oder (b) sich an bestehende Diskurse anzuschließen, um gewissermaßen den Erkenntnisfortschritt einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin herauszuarbeiten, oder (c) nach Lehrbuchart wissenswerte Stoffe aufzubereiten, sie zu systematisieren und in didaktisch reflektierter Gestalt zu präsentieren – um drei klassische Lehrbuchtypen zu markieren. Das vorliegende Buch entspricht am ehesten der Variante a: Der Vf. hat sich dazu entschieden, eine *religionshermeneutische* Sicht auf die Predigt vorzulegen, ohne diese Sondierungen auf ein Lehrbuch hinauslaufen zu lassen, das den Forschungs- und Wissensstand des Fachgebiets Homiletik, nach welchen Prinzipien auch immer, zu »bändigen« sucht. Der Vorteil dieses Konzepts ist zweifellos, dass man *eine bestimmte Perspektive* (hier eben die religionshermeneutische) nach allen Seiten hin »durchdeklinieren« kann und – starke Redundanzen in Kauf nehmend – beim »Deutungsparadigma« (53) bleiben, es in vielen Variationen entfalten und auf verschiedenste Elemente des homiletischen Prozesses beziehen kann.

Es hätte im Interesse der Anschlussfähigkeit und Plausibilität der Thesen G.s liegen können, stärker an jene in der Homiletik etablierten Argumentationsmuster anzuknüpfen, die – um nur einige »Standards« zu nennen – *ibrerseits* die Notwendigkeit der subjektiven Aneignung dogmatischer Topoi bzw. der Tradition fordern, die *ibrerseits* den auf Verstehen und Sinnbildung bezogenen Modus des Hörens hermeneutisch ausgearbeitet und theologisch begründet haben und *ibrerseits* Grundsätze des Umgangs mit biblischen Texten entwickelt haben, die die vom Vf. zu Recht kritisierten Fehlformen des Textgebrauchs überwinden. Dass das in so geringem Maße geschieht, ist schwer nachzuvollziehen, ganz zu schweigen von jenen Impulsen, die *ibrerseits* auf eine Weiterentwicklung der *Predigttheologie* hinauslaufen und so angelegt sind, dass auch die Hörenden als »Theologen« ihres eigenen Glaubens in den Blick homiletischer Arbeit kommen. Indem der Vf. unbeabsichtigterweise den Eindruck erweckt, hier würden Predigende unter Berufung auf Schleiermacher und Lange erstmals dazu angehalten, »den religiös Sinn stiftenden Gehalt des biblischen Textes bzw. der ihm abgewonnenen christlichen Botschaft in die Erfahrungen und existentiellen Situationen des Lebens zu vermitteln« (52 f.), wird auf eine wichtige Spurensicherung und Vertiefung weiterführenden homiletischen Argumentierens und homiletischen Wissens verzichtet.



Viele der von G. formulierten Thesen stehen in engster Nachbarschaft zu konvergenten homiletischen Konzepten; aber so breit und dicht ist die Palette der Ansätze, bei denen die mit dem Predigen verbundenen Wahrnehmungs-, Verstehens- und Deutungsprozesse zum Grundrepertoire homiletischer Arbeit gehören, denn doch nicht, dass sie im Interesse der Kohärenz zeitgenössischer Homiletik nicht hätten integriert werden können.

2.1.3.2 Mit dem zweiten Kritikpunkt wird die Nähe der Homiletik G.s zu konvergenten homiletischen Reflexionsperspektiven wieder eingeschränkt: Dass es auch anderen Konzepten zufolge (sowohl in der Predigtvorbereitung als auch beim Predigen selbst) immer wieder *auch* um Aspekte der Sinnerschließung und des Verstehens geht, steht außer Frage. Dass aber dieser Aspekt der persönlichen Aneignung und Erschließung des eigenen Lebens mit Bezug auf das Christentum faktisch *auf ein Deutungsgeschehen reduziert* wird, darin setzt sich der Vf. von anderen Konzeptionen ab. Selbst am Glauben interessieren G. vor allem »die christlichen Glaubensgedanken«, sofern sie dazu taugen, »zu einer die Sinngewissheit stärkenden Lebensdeutung« beizutragen (69).

Im Rahmen der Predigtkommunikation – das gilt natürlich für andere Bereiche der Verständigung über das eigene Leben im Horizont des Christentums auch, also zum Beispiel für Seelsorge, Gottesdienst, Unterricht usw. – sind Bewusstsein weitende, Gegenwart deutende, Zukunft antizipierende, Dasein eröffnende Deutungserfahrungen und Erschließungssituationen aber nur *eine*, wenn auch eine sehr wichtige Sequenz. Unser Leben gewinnt jedoch nicht erst durch bestimmte religiöse Deutungen einen christlichen Charakter, und Glauben-Können ist mehr als sich *deutend* in Beziehungen zu verorten, auch wenn dies zum Glauben gehört. Bei G. erweckt der Begriff der Religion selbst aufgrund seiner überwiegend aufs Deuten bezogenen Bestimmungen den Eindruck, als bezeichne er eine Art Deutungskompetenz. Der »religiöse Ernst« eines Menschen aber, die Praxis der Aneignung des Lebens unter anderem durch Religion usw. manifestieren sich doch auch darin, dass er anfängt, leidenschaftlicher zu leben, dass er sich in eine Entscheidung werfen kann, dass er zur Freundschaft mit sich selbst zurückfindet, dass er Abstand gewinnt zu etwas, das ihn belastet, dass er etwas lässt und aufgibt, womit er sich zuvor überfordert hat, dass er Leiden erträgt, Mitleid empfindet und hilft usw. – ohne diese Haltungen immer als Akte der Lebensdeutung verstehen zu müssen. An »Lebensdeutungen« auch scheitern zu können, ist dementsprechend keine Entdeckung, die zwangsläufig von religiöser Erfahrung wegführte.

Was den selbstverständlichen Gebrauch der Kategorie des Glaubens als *Bewusstseinskategorie* angeht, steht G. natürlich nicht allein. Diese Betrachtungsweise hat viele Facetten, in denen es theologie- und religionsgeschichtlich z.B. um verschiedene Formen und Grade der Gewissheit (bis hin zur »Heilsgewissheit«) oder um die auch intellektuelle Fähigkeit zur persönlichen »Assimilation« dogmatischer Inhalte geht. Es ist nachzuvollziehen, inwiefern G., wenn er vom Glauben spricht, bei den mit dem *Bewusstsein* argumentierenden Konzepten anknüpft, sich für die *Sinnkategorie* entscheidet – und dabei natürlich die *Sinnbildung durch das Subjekt selbst* im Blick hat. So ist »Glaube« nach G. zum Beispiel die »Fähigkeit, dass wir uns auch noch zum Unverfügbaren sinndeutend verhalten können« (66 f.). In diesem, ganz auf Sinndeutung abhebendem Glaubenskonzept aber kommt *Glauben als (auch) emotionale Kategorie* doch etwas zu kurz: Menschen, die glauben, ist ihr Glaube nicht nur als Modus der Sinndeutung kostbar; er ist ihnen zunächst in einer bestimmten Weise *zuzumute*. Er ist ihnen – wenn es gut geht – so zumute, dass er ihr *Lebensgefühl* positiv beeinflusst, er ist ihnen als ein positives *Erwartungsgefühl* zu eigen, als Neugier auf den morgigen Tag, als *Gefühl der Dankbarkeit* und der *Hoffnung*, er äußert sich in einer *mutigen Entscheidung*, als *Verantwortungsgefühl* u.a.m. In den Glaubenszeugnissen des Alten und Neuen Testaments wird die *Lebendigkeit* – vielleicht könnten wir auch sagen: die *Lebensdienlichkeit*? – des Glaubens häufig daran festgemacht, ob sich Glauben tatsächlich in solchen Gefühlen wie Dankbarkeit, Hoffnung, Mut usw. »materialisiert«. Da dem Vf. als Schleiermacherexperten dieser Zugang nicht fremd sein dürfte, wünschte man sich für eine zweite Auflage eine stärkere Aufgeschlossenheit für den Glauben als emotionale Kategorie – wobei das hermeneutische Konzept nicht einmal verlassen werden müsste, denn auch emotionale Wirkungen sind, wie die Homiletik v.a. von Charles Sanders Peirce lernen konnte, ihrerseits als Bedeutungen von Zeichen und Botschaften beschreibbar.<sup>12</sup>

2.1.3.3 Von geringerem Gewicht, aber für die wünschenswerte Lesbarkeit so wichtiger Anregungen nicht unerheblich, sind folgende Aspekte:

a) Der *Abstraktionsgrad*, den G. für seine Schrift »über religiöse Rede« wählt, ist kaum steigerbar. Seines Erachtens ist es der »Leitfaden des Deutungsparadigmas«, der dazu anhält, »die biblischen Texte, denen die jetzt anzuzugende und zuzusagende christliche Botschaft immer wieder neu abzugewinnen ist, als Ausdruck deutenden Sich-Verhaltens der biblischen Menschen zu den religiösen Grunderfahrungen des Lebens zu lesen« (53). Hier werden Prozesse, *an denen immer konkrete Personen beteiligt sind*, so stark formalisiert gedacht, dass die eigentliche Herausforderung der damit verbundenen konkreten homiletischen Arbeit zu wenig in den Blick kommt.

b) »Die *Predigt*« wird fast durchgängig als *Subjekt vorgestellt*, was zu seltsamen Satzkonstruktionen und zu einer ungewollten Simplifizierung der *Umsetzung* der begrüßenswerten homiletischen Visionen G.s führt. Das Buch würde an Konkretion gewinnen, wenn Formulierungen wie »Die *Predigt* will...« durch

<sup>12</sup> Vgl. Charles Sanders Peirce, *Collected Papers*, Bd. V, Cambridge <sup>2</sup>1960, 475 f. und ders., *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, hg. von Karl-Otto Apel, Frankfurt/M. <sup>2</sup>1976, 512 f.

sachgemäßere, *am homiletischen Prozess orientierte* Wendungen ersetzt würden. In seinem jetzigen Duktus erweckt das Buch bisweilen den Verdacht, es solle vor allem der Plausibilisierung der religionshermeneutischen Fragestellung *an sich* dienen und weniger dazu beitragen, den Predigtprozess als komplexes hermeneutisches Geschehen in den Blick zu bekommen, zu dessen Gelingen bekanntlich psychologische, kommunikative und andere Aspekte gleichermaßen beitragen können.

c) Das Interesse G.s an der »Religion der Menschen, an die es die Predigt zu adressieren gilt« (81), ist in seiner Programmschrift nachvollziehbar begründet. Die naheliegende Frage aber, was das für eine Religion sein könnte, *aus der die Predigt erwächst*, wie die religiöse Praxis beschaffen sein sollte, die man sich als Basis und Referenzrahmen einer Predigt wünscht, kommt kaum zum Tragen. Wenn eine Predigt die Hörenden in eine zur Lebensdeutung befähigende Religion einführt bzw. in dieser bestärkt, wenn sie ihnen Religion als etwas zu ihnen Gehörendes neu zu verstehen gibt usw., sollte diese Predigt nicht auch einer wie auch immer zu beschreibenden religiösen Haltung erwachsen? Gehörte zu dieser religiösen Praxis nicht *mehr* als die »vier Reflexionsperspektiven« (Bibel interpretieren, Religion verstehen, Leben deuten, Reden gestalten [81–301]) fordern? Was kann man über einen religiösen Menschen jenseits der Ermöglichung von Sinndeutungen des Lebens im Lichte der Überlieferung sagen?

d) Angesichts der Entschlossenheit, mit der sich G. von dem Versuch verabschiedet, in dogmatische Sprache geronnene Inhalte des Glaubens selbst zum Glaubensgegenstand zu deklarieren (17) oder sich auf die »Sinngarantien« theologischer »Wahrheiten« zu verlassen (18), wünschte man sich diesen Autor als Gesprächspartner auch einer zeitgenössischen Theologie. Dass »uns alle absolut vorgegebenen ›Glaubenswahrheiten‹ zerbrochen« (19) sind, heißt doch nicht *nur*, dass »der Sinn des Ganzen von Welt und Leben [...] nunmehr an die auf Sinndeutungsangebote ausgreifenden Selbstdeutungen des Menschen gebunden« ist (ebd.). Abgesehen davon, dass die von G. favorisierte Idee der vom Subjekt vollzogenen religiösen Sinndeutung in der Geschichte der Glaubenserfahrungen der Christenheit kein postmodernes (oder wie auch immer in den Zeitläuften zu begründendes) Phänomen ist, sondern »immer schon« Ausdruck lebendigen Glaubens war (ohne religionshermeneutisch genauer bestimmt worden zu sein), besagt die von G. und vielen anderen ausgesprochene Bilanz doch nur, dass mit den traditionellen »Sinngarantien«, als absolut gedachten »Wahrheiten« und dogmatischen »Lösungen«, etwas nicht stimmte. Die geschichtsphilosophischen und eben auch theologischen Versuche, sich der Weltkomplexität zu bemächtigen, waren anschei-

nend nicht weit und komplex genug<sup>13</sup>, aber heißt das wirklich, dass das Interesse an theologischen Visionen, Bildern, Modellen und Begriffen für den Gesamtzusammenhang des eigenen Daseins durch den Missbrauch politischer und religiöser Autorität verloren gegangen ist? M.E. lohnte es sich, auch auf der Ebene theologischer Konzepte und Begriffe darum zu ringen, die Theologie (die letztlich auch eine Theologie der Predigt sein muss) in jenen Punkten zu reformulieren, wo sie das von G. herausgearbeitete Konzept einer Menschen gerecht werdenden Predigt karikiert.

Es liegt auf der Hand: G.s homiletische Grundlegung verwickelt ins Gespräch, aber nicht ohne durch begründete Positionen und das Aufzeigen von Irrwegen zu markieren, worüber sich nicht mehr zu debattieren lohnt (wenn der homiletische Diskurs nicht hinter Einsichten zurückfallen will, die sich als unaufgebbbar erwiesen haben und durch analoge Argumente bestätigt worden sind). Insofern markiert dieses Buch einen Meilenstein, genauer gesagt, einen »Point of no Return« im homiletischen Diskurs. Wer predigen will oder predigen lehrt, dem wird dieses Buch dabei helfen, jenen »point« im Blick zu behalten.

## 2.2 Zur »Einführung in die Homiletik« von Wilfried Engemann (<sup>2</sup>2011)

Dieses Buch wurde im Zuge der Vorbereitung der 2. Auflage völlig neu bearbeitet und stark erweitert. Gleichwohl entsprechen Idee, Struktur und Anliegen dieses Lehrbuchs der Programmatik der 1. Auflage: Das Werk bietet eine systematische Gesamtdarstellung aller wichtigen homiletischen Diskurse und unternimmt den Versuch, sie unter einheitlichen Gesichtspunkten zu vertiefen, zuzuspitzen, weiterzuführen und in einen theologischen Gesamtzusammenhang zu stellen.

Es ist kein Widerspruch zur notwendigen Aktualität eines Studienbuches, wenn bewährte Argumente, Modelle und Begriffe einer früheren Auflage übernommen und weiter ausgebaut werden. So auch in diesem Fall: Be-

---

<sup>13</sup> »Wenn die bisher bekannt gewordenen großen Erzählungen – die christliche, die liberal-progressive, die Hegelsche, die marxistische, die faschistische – durchschaut sind als ungeeignete Versuche, sich der Weltkomplexität zu bemächtigen, so delegitimiert diese kritische Erkenntnis weder das Erzählen von gewesenen Dingen noch dispensiert es das Denken von der Bemühung um eine lichtstarke Optik für die fassbaren Einzelheiten des ausweichenden Ganzen. [...] Das Elend der großen Erzählungen herkömmlicher Macht liegt keineswegs darin, dass sie zu groß waren, sondern darin, dass sie nicht groß genug waren« (vgl. Peter Sloterdijk: Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung, Frankfurt/M. 2005, 12–14).

stimmte homiletische Anschauungen und Herangehensweisen, Methoden und Perspektiven begegnen in dieser Auflage wieder, vor allem im Zusammenhang der kommunikationswissenschaftlichen Sequenzierung, hermeneutischen Fokussierung und theologischen Beschreibung des Predigtprozesses.<sup>14</sup> Die in den letzten Jahren erfolgte Rezeption der in der 1. Auflage entwickelten Modelle hat mich darin bestätigt, diesen Zugang beizubehalten. Gleichwohl sind die entsprechenden Kapitel unter Berücksichtigung sowohl aktueller als auch weniger bekannter, älterer Literatur durchgängig neu bearbeitet worden, um die in solch einem Buch auch erwartete homiletische Spurensicherung zu »verdichten«.

Ein besonderes Anliegen dieser Einführung ist es, von einer *kohärenten Betrachtung* der Elemente des Predigtprozesses auszugehen, statt den in der Geschichte der Predigtlehre anzutreffenden Einzelfragen chronologisch zu folgen. Dem Buch liegt eine Gesamtkonzeption zu Grunde, in der das Predigtgeschehen als Kommunikationsprozess *zu den ihm eigenen Bedingungen* beschrieben wird und entsprechende Kriterien seiner Gestaltung entwickelt werden. Zu den elementaren Bedingungen der Predigt als einer Rede von Mensch zu Mensch gehören zunächst die Gegebenheiten von Verstehen und Verständigung (unter anderem Personen, Zeichen und Situationen). Sofern es sich dabei zugleich um eine religiöse Rede in der Tradition des Christentums sowie im Kontext von Kirche und Gemeinde handelt, ist außerdem zu fragen, wie jene Bedingungen theologisch gedacht werden können und wie die Predigt als eine Form der religiösen Praxis des Christentums »gemacht« sein sollte, damit sie nicht nur richtig, vielleicht sogar wahr, sondern auch lebensdienlich ist.

---

<sup>14</sup> Vgl. die Übersicht auf S. 5 sowie die theologische Kommentierung der Predigt als Verständigungs- und Beziehungsgeschehen, d. h. als personale, handelnde, verbindliche und aufgetragene Kommunikation (455–486). Dieser Prozess beginnt im Grunde bereits mit der Phase der Überlieferung der Texte, auf die Predigende sich beziehen, spätestens aber in dem Moment, in dem jemand anfängt, sich auf eine Predigt vorzubereiten (Phase der Vorbereitung). Eine besondere Herausforderung stellt die Phase der Versprachlichung dar, jene Sequenz, in der ein Manuskript durch das Medium Mensch »aufgeführt« und interpretiert wird. Der Predigtprozess endet frühestens dann, wenn einzelne Hörerinnen und Hörer – von ihrem Verständnis der Predigt Gebrauch machend – anfangen wahrzunehmen, was das Gehörte mit ihrer Identität zu tun hat, wenn sie sich gleichsam aus der Perspektive des Evangeliums zu verstehen gegeben werden und in die multiplen Situationen ihres Alltags hinein selbst übersetzen können, was es heißt, aus Glauben zu leben: nämlich – unter anderem – Schritte in Freiheit zu gehen, sich orientieren und Entscheidungen treffen zu können, gerne zu leben usw. (Phase der Realisierung). Für diese Phasen wiederum sind je verschiedene Elemente und Aspekte von besonderer Bedeutung, worauf an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann.

Diese Anliegen werden in den drei Hauptteilen dieses Buches in verschiedener Weise aufgenommen: Ausgangs- und Mittelpunkt ist die systematische Erschließung des Predigtgeschehens als eines komplexen Verstehens- und Verständigungsprozesses mit spezifischen Elementen, Phasen und Situationen (Teil I). Die Plausibilität einer solchen Theorie steht und fällt mit der Kohärenz und Konvergenz der Argumente, auf die sich die homiletische Erörterung der einzelnen Aspekte dieses Prozesses bezieht. Zu diesen Aspekten gehören insbesondere die biblische Tradition, der Prediger als Subjekt, die Sprache der Predigt, ihre Konzeption und Struktur, die Lebenswirklichkeit potentieller Predigthörer und der liturgische Zusammenhang mit dem Ganzen des Gottesdienstes. Die Gliederung des komplexen Predigtgeschehens in einzelne Phasen (vgl. Anm. 14) ist mit der Beschreibung von Schlüsselsituationen verbunden, in denen sich bestimmte Abläufe menschlichen Verstehens und Kommunizierens wiederholen. Was sonst oft unter verschiedenen »Ansätzen der Homiletik« verhandelt wird (textorientiert, subjektorientiert, Hörerorientiert usw.), erscheint in diesem Buch gleichsam als wandernder Fokus zur Betrachtung des Predigtgeschehens unter sich von Fall zu Fall ändernden Perspektiven.

Ein möglichst umfassendes Verständnis der Herausforderungen und Probleme, vor denen die Predigt steht, ist eine unabdingbare Voraussetzung professioneller homiletischer Arbeit. Dementsprechend liegt dieser Einführung eine zweifache Problemorientierung zugrunde: Zum einen werden alle Kapitel, die sich mit den methodischen und theologischen Grundlagen der Predigt befassen, mit empirischen Beobachtungen und darauf bezogenen *Analysen homiletischer Missverständnisse und Probleme der Predigt* eröffnet. Zum anderen wird der Vertiefung eines jeden Fokus des Predigtprozesses eine *Kurzdarstellung seiner homiletischen Problemgeschichte* vorangestellt. Als dritter und vierter Schritt folgen in jedem Kapitel eine Vertiefung der angesprochenen Fragen im aktuellen Diskurs der Homiletik, die in den Versuch münden, aus den jeweils erörterten Perspektiven Kriterien für die Predigt zu gewinnen. Die in Teil I vorgenommenen Schwerpunktbildungen geben auch die Struktur für die Darstellung der *Ansätze und Methoden der Predigtanalyse* (Teil II) vor. Gegenüber der 1. Auflage ist dieser Teil stark erweitert worden; er geht auch auf die neuesten Ergebnisse der *Predigtrezptionsforschung* und die damit verbundenen Möglichkeiten der Predigtanalyse ein.

Eine Predigt in theologischer Zeitgenossenschaft zu erarbeiten, sie rhetorisch gekonnt zu präsentieren, die »Mitarbeit der Hörenden« vorzusehen und diese gewissermaßen als ultimative Kommunikatoren des Evangeliums bzw. Glaubens in der Vorbereitung auf die Predigt zu antizipieren – das ist mehr und vor allem anderes, als »im Einbahnverkehr Gottes Wort zu verkündigen«

und bei der Erarbeitung entsprechender Glaubensgegenstände im Vorfeld dieses Aktes keine exegetischen oder dogmatischen Fehler zu machen. Nachdem man den Begriff der »Verkündigung« (eingedenk seiner Missverständlichkeit, seines Missbrauchs durch die Dialektische Theologie samt seiner problematischen Konnotationen bis in die Gegenwart hinein) aufgegeben und die Kommunikation des Glaubens »in, mit und unter« den Bedingungen vor allem sprachlicher Interaktion in den Blick genommen hat, kommt man nicht umhin, auch andere Begriffe und die durch sie repräsentierten Prämissen auf den Prüfstand einer kohärenten Theologie der Predigt zu legen bzw. an einer solchen Theologie begrifflich weiterzuarbeiten.<sup>15</sup>

Entsprechend diesem Anliegen ist die Einführung im III. Teil, der grundlegenden *theologischen Fragen zur Theorie und Praxis der Predigt* gewidmet ist, gegenüber der 1. Auflage (dort Teil II) stark ausgebaut worden. Dabei kommt – nach einer empirischen Bestandsaufnahme offenkundiger theologischer Probleme – zunächst die grundsätzliche Frage nach der *Aufgabe der Predigt* in den Blick. Neue Kapitel sind beispielsweise Überlegungen zu *Anthropologie* und der Frage nach dem *Glaubensverständnis* der Predigt gewidmet, Abschnitte, in die Ergebnisse aus Forschungsschwerpunkten eingeflossen sind, an denen ich seit dem Erscheinen der 1. Auflage gearbeitet habe. Auch Begriffe bzw. »Ideen« wie »Freiheit«, »Liebe«, »Sünde« werden – vor dem Hintergrund ihres faktischen semantischen Gebrauchs in einschlägiger Predigtliteratur – versuchsweise in eine anthropologisch argumentierende Theologie der Predigt eingebettet.

Die Arbeitshilfen, Verzeichnisse und sehr detaillierten Register tragen vor allem den praktischen Anforderungen an eine Einführung in die Homiletik Rechnung. In einem Modell zur Erarbeitung einer Predigt (IV.1) werden Ausführung und Funktion einzelner methodischer Schritte erläutert. Das Merkblatt (IV.2) bietet eine kommentierte Checkliste für Predigtentwürfe, wie sie im Rahmen von Seminarveranstaltungen und Examensarbeiten im Allgemeinen erwartet werden. Die 34 in diese Homiletik eingearbeiteten Übersichten, Tabellen und Schemata sind peu à peu im Laufe meiner Lehrtätigkeit entstanden und in einem Verzeichnis am Anfang des Buches zusammengefasst (S. XIV). Sie entsprechen der immer wieder geäußerten Erwartung, den jeweils verhandelten Stoff zu systematisieren und zu visualisieren.

---

<sup>15</sup> Vgl. dazu das in der letzten homiletischen Gesamtrezension in der ThR angesprochene Problem der Divergenzen zwischen den Prämissen, methodischen Herangehensweisen und hermeneutischen Einsichten der Homiletik einerseits und den impliziten, häufig davon abweichenden Theologien der Predigt andererseits (Wilfried Engemann, *Homiletische Literatur zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Schwerpunkte, Problemanzeigen und Perspektiven*, Teil II, ThR 75 [2010] 304–341, 341).

2.3 Zum Studienbuch »Protestantische Predigtlehre«,  
 hg. v. Ruth Conrad und Martin Weeber (2012)

Angesichts der bleibenden Relevanz von Quellentexten für eine differenzierte Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Predigtkultur bzw. der eigenen Predigt Aufgabe haben sich RUTH CONRAD und MARTIN WEEBER um eine ausgesprochen nützliche Edition verdient gemacht. Die Herausgeber des Werkes spannen einen weiten Bogen von der Predigt in der Alten Kirche bis hin zu gegenwärtigen Impulsen der Homiletik.

Dabei kommen – nach einer Einführung (Kap. 1) und einem Text zu Augustins Verständnis von christlicher Bildung, der Auflistung der Kategorien der antiken Rhetorik sowie einem Auszug aus der Pastoralregel Gregors des Großen (Kap. 2) – folgende weitere Sequenzen der Entwicklung homiletischer Prinzipien in den Blick: Kap. 3: Das *Mittelalter* mit seinen lehramtlichen Festlegungen und den frühen reform-homiletischen Impulsen von J. U. Surgant; Kap. 4: die *Reformation* mit dem grundsätzlich erneuerten Predigtverständnis M. Luthers und Texten von Ph. Melancthon, aus der CA, von U. Zwingli und A. Hyperius; Kap. 5: die *Predigtideale der altprotestantischen Orthodoxie, des Pietismus und der Aufklärung* (N. Haas, V. E. Löscher, Ph. J. Spener, J. L. v. Mosheim, J. J. Spalding); Kap. 6: *F. D. E. Schleiermachers* an der Darstellung des christlichen Bewusstseins orientiertes Predigtverständnis; Kap. 7: die *Positionen des Streits um die Predigt im 19. Jahrhundert* (Ch. Palmer, Th. Christlieb, M. Schian, E. Troeltsch); Kap. 8: zwei der »*Wort-Gottes-Theologie*« zugeordnete Stellungnahmen (K. Barth, R. Bultmann); Kap. 9: *Entwicklungen im Kontext der empirischen Wende* (E. Lange, G. Otto, A. Denecke) und – Kap. 10 – als »*neuere Ansätze*« in der Homiletik apostrophierte Impulse von G. M. Martin, W. Engemann, M. Nicol, G. Theißen, M. Herbst und W. Gräßl.

Während das Studienbuch »Grundfragen der Predigt«<sup>16</sup> Brennpunkte einer homiletischen Debatte aufnimmt, die »nur« bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zurückreicht und sich dabei auch noch auf Erkenntnisfortschritte konzentriert, hinter die man – die Diskurslage der letzten 50 Jahre unterstellend – offensichtlich »nicht mehr zurück kann«, haben die Herausgeber der »Protestantischen Predigtlehre« potentiell die gesamte Geschichte des Nachdenkens über Predigt im Blick. Allein schon durch den gelungenen Versuch, exemplarische Texte auch aus der Vorgeschichte der protestantischen Homiletik zu präsentieren, ist dieses Buch eine unverzichtbare Ergänzung zu dem Studienbuch »Grundfragen der Predigt«.

Die Herausgeber nehmen dabei gewissermaßen die Rolle neutraler Berichterstatte und Dokumentatoren wahr. Sie wenden sich dabei auch Gesichtspunkten und Texten zu, die »vergessen worden sind« (V) – ohne der Frage nachgehen zu müssen, ob dieses Vergessen nicht auch mit dem not-

<sup>16</sup> Wilfried Engemann/Frank Lütze, Grundfragen der Predigt. Ein Studienbuch, Leipzig 2009.



wendigen Abschied bestimmter Credenda und Facienda der Homiletik zu tun haben könnte, die sich in der Predigtarbeit nicht bewährt haben: »Die plurale Situation gegenwärtiger homiletischer Debatten wird ohne Zuspitzung in programmatischer Absicht dokumentiert. Verschiedene, sich teilweise zueinander kontrovers verhaltende Ansätze werden nebeneinandergestellt« (VI). Trotz bzw. aufgrund ihres Verzichts auf eine relevanzorientierte Edition stellen C. und W. eine für Studierende äußerst wertvolle Quellensammlung bereit, die auch schwer zugängliche Texte bietet<sup>17</sup>, die bislang meist aus Sekundär- oder Tertiärquellen zitiert worden sind – einschließlich weitergereicherter Zitationsfehler. Die Texte, soweit es sich nicht um vollständige Aufsätze handelt, sind z. T. recht kurz. Durch die weitgehend treffsichere Auswahl aber kommen die anvisierten Positionen, Meinungen, Thesen usw. klar in den Blick. All das dürfte die Lust am Lesen und damit die Rezeption des Werkes bzw. seiner Quellen fördern.

Die Einleitungen sind so knapp gehalten, dass für manche Quelle nur ein paar Zeilen bleiben. Hier hätte man sich gewünscht, dass die Autoren ihrem Anspruch, eine Verkostung interessierter Leser mit *protestantischer* Predigtlehre anbieten zu wollen, konzeptionell etwas mehr entsprochen hätten. Das hätte beispielsweise durch eine Fokussierung des »protestantischen Idioms« der Texte in den Einleitungen geschehen können, obschon das bei einigen Autoren, die sich zum Beispiel gegen die Predigt von Laien wenden oder vom Prediger fordern, »die Dinge [zu] tun, die er predigt« (was bei einer rechtfertigungstheologisch durchdachten Predigt nicht gerade im Vordergrund steht), hätte schwierig werden dürfen und die Auswahl der Dokumente hier und da in Frage gestellt hätte. Eine andere Möglichkeit der behutsamen systematischen Annäherung an das Quellenmaterial hätte darin bestehen können, darauf zu achten, dass bei der Präsentation ausgewählter Quellen der Homiletik zumindest alle Elemente und Sequenzen des Predigtprozesses nachvollziehbar in den Blick kommen. Für den ausgesprochen facettenreich geführten, gerade für das *protestantische* Profil der Predigt hochrelevanten Streit um die Bedeutung der Person bzw. des Subjekts für die Predigt hätte dann an irgendeiner Stelle auch Otto Haendler ins Spiel kommen müssen, auf den die Herausgeber verzichtet haben, obschon in dessen (in drei Auflagen erschienener) Homiletik tatsächlich einmal einer neuer »Ansatz« in die Landschaft der Predigtlehre eingezeichnet wurde, dessen Relevanz bis in den Diskurs der Gegenwart hinein nachwirkt – was von vielen anderen in den Texten präsentierten Ideen nicht gesagt werden kann.

Dass die alten »überlieferten Texte« und die »Beiträge aus der Gegenwart« (V) zur eigenständigen Urteilsbildung beitragen können, steht außer Zweifel. Was in diesem Band nicht gesehen oder nicht artikuliert wird, ist, dass es – wie in anderen Wissenschaften – *auch im Fachdiskurs selbst* Urteilsbildung, Erkenntnisfortschritt und durchaus auch einen faktischen Kanon homileti-

<sup>17</sup> Das betrifft zum Beispiel Auszüge aus Johann Ulrich Surgants »Manuale curatorum«, nun zu finden in Ruth Conrad/Martin Weeber, *Protestantische Predigtlehre*, a. a. O., 30–38.

schen Wissens gibt, wozu die um die Elemente des homiletischen Prozesses gruppierten Argumentationsmuster gehören. (Um beim oben genannten Beispiel zu bleiben: Dass ein Prediger als Subjekt für die Predigt aus theologischen und methodischen Überlegungen gleichermaßen von Belang ist, mag man glauben oder nicht; man muss aber wissen, welche Gründe dafür geltend gemacht werden.) Das Werk vermittelt den Eindruck, als stünden die in ihm sorgfältig aufbereiteten Quellen wie noch unbewertete Meinungen nebeneinander, und als ginge es angesichts der erklärten »pluralen Situation gegenwärtiger homiletischer Debatten« (VI) vor allem darum, sich nach persönlichem theologischem Gusto hier oder da zu bedienen – und es zum Beispiel einmal mit Ernst Lange zu versuchen. Dabei wird m. E. übersehen, dass der homiletische Diskurs weitaus kohärenter ist, als die Rede von »pluralen Ansätzen« vorgibt. Bei homiletischen Vorstößen wie der Thematisierung der Situation oder der buchstäblichen Rekonstruktion des Subjekts für den homiletischen Prozess ging es immer nur um *Teile eines Ganzen* – das die betreffenden Autoren in der Regel auch im Blick hatten. Es ging von vornherein um *Anregungen begrenzter Reichweite*, die keineswegs eine einzelne, stark gemachte Perspektive als homiletischen Königsweg in die Zukunft der Predigt verstanden wissen wollten.

Das vorliegende Buch könnte noch gewinnen, wenn die Aufbereitung der Texte mit einem *homiletisch kohärenten Verständnis einer protestantischen Predigt* einherginge und dadurch ein stärkeres Interesse an der Vermittlung *des inneren Zusammenhangs der Argumente zeitgenössischer Homiletik* wecken würde. Das schließt Anknüpfungen an die alten Quellen nicht aus, sondern ein, ist aber auch mit Abgrenzungen verbunden (die C. und W. gewiss schon gezogen haben, indem sie auf andere Klassiker wie beispielsweise auf E. Thurneysen oder H.-J. Iwand verzichtet haben). Beide Herausgeber wären bestens dafür gerüstet, bei einer 2. Auflage, die man dem Buch nur wünschen kann, in dieser Frage weniger Zurückhaltung zu üben.

#### 2.4 Zum Studienbuch »Homiletik«, hg. v. Lars Charbonnier, Konrad Merzryn und Peter Meyer (2012)

Dieses Buch ist die ideale Ergänzung zu den beiden unter 2.3 genannten Titeln, konzentriert es sich doch ganz auf »aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung«. Die Herausgeber haben den einzelnen Autoren eine Struktur vorgegeben, die diese gleichsam dazu zwingt, nicht nur ihre Vorstellung von einer guten protestantischen Predigt zu erläutern, sondern auch darzulegen, von welchen Voraussetzungen sie dabei jeweils ausgehen, wie dies praktisch

in einer Predigt Gestalt gewinnt und welche Konsequenzen sich daraus möglicherweise für das Ganze der Theologie ergeben. Im Kern liefert dieses Buch somit einen im tieferen Sinn predigttheologischen Beitrag für den Diskurs der (Praktischen) Theologie überhaupt. Jeder Beitrag ist in vier Schritte gegliedert: 1. Skizzenhafte Präsentation des theoretischen Inventars homiletischer Reflexion; 2. Darlegung der Konsequenzen für die Arbeit der Predigtvorbereitung; 3. Darbietung einer Beispielpredigt, »die sich derartiger Reflexion verdankt« (16); 4. ein Epilog zum Theorie-Praxis-Verhältnis der Praktischen Theologie im Horizont des zuvor entwickelten Predigtverständnisses. Die Leserinnen und Leser gewinnen dabei 14 Mal Einblick in den Zugang zur homiletischen Arbeit, die jeweils in ein wechselndes Gesamtverständnis von christlicher Theologie eingebettet und mit differenzierten Erwartungen bezüglich eines zentralen Bereiches der religiösen Praxis des Christentums – eben der Predigt – verbunden wird. Folgende Autorinnen und Autoren stellen auf diese Weise ihr homiletisches Profil vor – hier aufgelistet in der Reihenfolge der Beiträge:

1. Isolde Karle, Das Evangelium kommunizieren; 2. Christian Möller, Für die Seele sorgen; 3. Helmut Schwier, Von Gott reden – die Menschen ansprechen; 4. Martin Nicol/Alexander Deeg, Einander ins Bild setzen; 5. Manfred Josuttis, In die Gottesgegenwart führen; 6. Gerhard Marcel Martin: Offene Kunstwerke schaffen; 7. David Plüss, Texte inszenieren; 8. Michael Meyer-Blanck, Evangelium zeigen; 9. Albrecht Grözinger, Mit Sinnen sprechen; 10. Uta Pohl-Patalong, Predigt bibliologisch gestalten; 11. Jan Hermelink, Mentale Modelle variieren; 12. Hans-Günter Heimbrock, Spuren Gottes wahrnehmen; 13. Wilhelm Gräb, Leben deuten; 14. Birgit Weyel, Sich über Religion verständigen.

Interessierte Leserinnen und Leser werden in diesem Buch durch 14 homiletische Werkstätten geführt, bekommen dabei exemplarisch die Ausstattung und Arbeitsweise des Predigthandwerks gezeigt, sie werden aber auch in zum Teil komplexe Fachgespräche über den Gebrauch einzelner Werkzeuge verwickelt und schließlich mit den Gründen und Perspektiven einer bestimmten Auffassung vom Predigen befasst. Das führt *en passant* dazu, dass man überhaupt ein eindrückliches Bild davon gewinnt, was 14 Autorinnen und Autoren unter zeitgenössischer Theologie verstehen und welche Rolle die Predigt in diesem Zusammenhang für sie spielt. Die faktisch an Handlungen orientierten Titel der Beiträge (»In die Gottesgegenwart führen«, »Evangelium zeigen«, »Leben deuten« usw.) bringen das sinnfällig zum Ausdruck und erweisen sich als Leitmotiv auch vieler anderer Texte der jeweiligen Verfasserinnen und Verfasser.

Die Zuordnung der einzelnen Beiträge zu verschiedenen Grundaspekten der Predigt überzeugt m. E. nicht so recht: Nach Ansicht der Herausgeber entwickeln die Au-

toren der Beiträge 1–5 ihre Kriterien aus einem *Vorverständnis vom Ziel der Predigt*, während die Beiträge 6–11 die *Bedingungen des Kommunikationsgeschehens Predigt selbst* in den Mittelpunkt stellten und die dritte Gruppe in den Beiträgen 12–14 stärker die *Lebenswelt* im Blick habe sowie den gesellschaftlichen Kontexten der Predigt gebührenden Respekt zollte. In den (übrigen) homiletischen Texten der Autorinnen und Autoren finden sich jedoch meist ausführliche Auskünfte auch zu anderen Aspekten der Predigt. Das lässt vermuten, dass viele homiletische Bemühungen und Vorstöße – wie etwa die Integration des semiotischen Modells des »offenen Kunstwerks« in die Debatte um die Predigt – nicht als künftige »Schwerpunktsetzungen« vorgesehen waren, sondern im Interesse einer als notwendig empfundenen Komplettierung des homiletischen Reflexionsspektrums auf die Tagesordnung gesetzt worden sind. Wie schon im kritischen Kommentar zu dem unter 2.3 genannten Studienbuch ist daran zu erinnern, dass sich das Spektrum homiletischer Reflexion heute weniger als »breitgefächertes Tableau an theoretischen Werkzeugen« (10) im Sinne *alternativer Konzeptempfehlungen* darstellt (wie das früher der Fall war, als man zum Beispiel darum stritt, die homiletische Arbeit bibel- oder situationsbezogen angehen zu müssen), sondern als etabliertes Repertoire meist *unzweifelhaft relevanter* Reflexionsperspektiven – die sich natürlich in unterschiedlichen Theologien und Predigtverständnissen entfalten können. M. E. kann man dem manchmal vermittelten Eindruck, der homiletische Diskurs überfordere durch seine Vielzahl von »Ansätzen«, schon dadurch entgegenwirken, dass man sorgfältiger zwischen homiletischen Pointen, Impulsen, Perspektiven, Ansätzen, Epochenwechseln usw. unterscheidet.

Diese Bemerkungen schmälern jedoch das gekonnt inszenierte Zusammenspiel theoretischer und praktischer Erwägungen zur Aufgabe, Machart und Theologie der Predigt in keiner Weise. Den Herausgebern ist für ein sorgfältig durchdachtes Konzept zu danken – und den beteiligten Autoren dafür, dass sie sich auf so viele Vorgaben eingelassen haben.

Traditionell folgt an dieser Stelle eine Einführung in einen Forschungsschwerpunkt der letzten Jahre. Die für diesen Berichtszeitraum zu präsentierenden »Studien zur Erarbeitung und Wirkung der Predigt« sind jedoch so umfangreich, dass sie erst im II. Teil der homiletischen Rundschau skizziert werden können. Daher wird die Präsentation homiletischer Gebrauchsliteratur als dritter, weniger Raum beanspruchender Punkt vorgezogen.

### 3. Predigten, Predigtmeditationen und Essays

In dem hier zu dokumentierenden Zeitraum ist – jenseits der klassischen »Marken« der *Predigtstudien*, *Göttinger Predigtmeditationen* und der *Lesepredigten* – erneut eine beachtliche Anzahl von Predigteditionen sowie Predigthilfen verschiedenster Art erschienen.

3.1 Die in diesem Bereich zweifellos anspruchsvollste und aufwendigste Edition hat CHRISTOPH DINKEL mit seiner Buchreihe »Im Namen Gottes. Kan-

zelreden« vorgelegt. Die sechs im Radius-Verlag erschienenen Bände entsprechen in ihrer Struktur dem (derzeit noch geltenden) sechsjährigen Zyklus der »Ordnung der gottesdienstlichen Lese- und Predigttexte« der VELKD von 1978. Entsprechend der Anzahl der Sonn- und Feiertage eines Kirchenjahres enthalten sie pro Band etwa 75 Predigten. Den Lesern dieser Edition steht also eine Fundgrube mit ca. 450 Predigten zur Verfügung, die zumindest darin zeitgenössisch sind, dass sie durch ein sehr enges Zeitfenster zusammengehalten werden, das fast noch in die Gegenwart reicht.

Was diese seit 2013 vollständig vorliegende Reihe auszeichnet, ist zunächst die Prominenz der Autorinnen und Autoren, die »Erfahrungen aus Kirchenleitung und Gemeindepfarramt, Krankenhaus, Politik oder Hochschule« (I, 13) in ihre Predigten einfließen lassen und teilweise auch in der Predigtlehre tätig sind. Bischöfe und Bischöfinnen, ehemalige Ministerpräsidenten und Kirchentagspräsidenten, Oberkirchenräte und Domprediger, Professorinnen und Professoren, Direktorinnen, Akademieleiter und Superintendentinnen – kurz: Prominente Vertreter und Vertreterinnen aus zentralen Institutionen der Kirche, der Theologie und der Gesellschaft reichen in diesen Büchern gleichsam die Schreibfeder an den nächsten Autor, die nächste Autorin weiter.<sup>18</sup> Auf diese Weise entsteht ein »Profilabdruck« *faktischer* protestantischer Predigtkultur als vorzeigbares Exempel dafür, was prominente Vertreter evangelischen Christentums unter einer Predigt *einerseits* und unter einem Leben aus Glauben *andererseits* verstehen.

Da die Würde des Amtes nicht zwangsläufig die Kunst der Predigt nach sich zieht, stehen natürlich auch in diesen Büchern gute Predigten neben schlechten, Pointen neben Plattitüden, fesselnde Anrede neben dogmatischen Informationen und exegetischem Kommentar, krasse Gesetzespredigt<sup>19</sup> neben anrührendem Lockruf ins Leben. Als Herausgeber dürfte es aber ein aussichtsloses Unterfangen sein, sich mit der umworbenen Klientel an Autorinnen und Autoren auf ein gemeinsames Verständnis von Predigt einigen zu wollen – oder ihnen gar die Beherrschung bestimmter homiletischer Prinzipien aufzuerlegen. Schon unter ermäßigten Bedingungen ist eine solche Predigtsammlung nicht zu komplettieren, ohne von vornherein darauf zu setzen, dass einige Beitragende gleich mehrere Predigten zu liefern bereit sind, um die Termine eines Kirchenjahrs füllen zu können. Die z. T. stark divergierenden Auffassungen darüber, was eine gute Predigt sei und von welchen Maximen man sich dabei leiten lassen sollte, schlagen sich auch in den sechs homiletischen Essays nieder, die dem Korpus der Predigten jeweils vorangestellt sind. Sie stammen von Fulbert Steffensky (I, 17–21), Her-

<sup>18</sup> Folgende Namen sind im 1. Band u. a. vertreten: Bischof Johannes Friedrich, Bischof Martin Hein, Jürgen Henkys, Bischof Wolfgang Huber, Walter Jens, Eberhard Jüngel, Bischof em. Christoph Käbler, Isolde Karle.

<sup>19</sup> Pars pro multo: »Wir dürfen uns weder wundern noch beklagen, wenn es in unserer Welt gnadenlos zugeht, solange wir Menschen fortwährend auf das genaue Gegenteil von dem unsere Erwartungen richten, als was uns Jesus vorgelebt hat« (Bd. I, 195).

mann Barth (II, 13–20), Johanna Haberer (III, 13–17), Margot Käßmann (IV, 13–17), Petra Bahr (V, 11–18) und Wolfgang Huber (VI, 14–22). Die Beiträge lesen sich teilweise wie Zuspitzungen homiletisch reflektierter Positionen, die auch in anderen Texten dieser Personen anklingen (wie bei Steffensky, Haberer, Käßmann und Bahr), zum Teil begegnet man überraschenden homiletischen Vereinfachungen, wie etwa dem Gedanken, dass eine gute Predigt davon lebe, »dass ein biblischer Text die Kraft hat, den »garstigen historischen Graben« zu überspringen, und für den Prediger ebenso wie die Hörer unmittelbar und naiv zur persönlichen Anrede wird [...]«<sup>20</sup>.

Wer gleichsam im Spiegel der Predigt erkunden möchte, wofür Protestantismus heute steht, wie prominente Predigerinnen und Prediger – auf die vertrauten Perikopen rekurrierend – auf gehobenem Niveau buchstabieren, was es mit einem »Leben aus Glauben« auf sich hat und welche Konsequenzen dies für die Kirche, die Gesellschaft und »den Einzelnen« mit sich bringen kann, findet in der von D. herausgegebenen Reihe aufschlussreiches Material und (bei Bedarf) in vielen Fällen inspirierende Ideen für die eigene Predigtarbeit. Angesichts der Einzigartigkeit dieses Projekts wäre im Falle der mittelfristig zu erwartenden Revision der Perikopenordnung eine Fortsetzung bzw. Ergänzung der Reihe in Form von Supplementen sehr zu wünschen. Der Herausgeber sollte dann – seine jahrelange Erfahrung und seine ausgewiesene homiletische Kompetenz ins Spiel bringend – die Gelegenheit wahrnehmen, zur Verständigung mit den Autorinnen und Autoren einerseits und der Leserschaft andererseits einen eigenen Essay »Über die Kriterien einer guten Predigt« zu verfassen, der seinen Erwartungen an die Texte dieser Reihe entspricht.

3.2 KARL-HEINRICH BIERITZ' hermeneutisches Lese- und Arbeitsbuch »Die Bibel im Kirchenjahr. Zeitgenössische Essays und Meditationen« ist eine exemplarische Bilanz der praktisch-homiletischen Schriftstellerei des zuletzt an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock lehrenden Praktischen Theologen. Das umfangreiche Werk enthält, dem Kirchenjahr folgend, knapp 50 brillante Predigtstudien, -meditationen, Bibelarbeiten und Essays, die er in den letzten etwa 30 Jahren seines Schaffens (er starb 2011, im Erscheinungsjahr dieses Bandes) in den *Göttinger Predigtmeditationen*, den *Predigtstudien* und an anderer Stelle publiziert und für diese Edition z. T. stark überarbeitet hat. Das – wie alle Bände der von Stephan Bitter edierten Reihe »Dokumente aus Theologie und Kirche« – reich ausgestattete Werk ist homiletisch in verschiedener Hinsicht von Bedeutung: (1.) Es bietet einzigartige Muster für die Verschränkung von Tradition und Situation, (2.) es hat den Charakter einer homiletischen Sprachschule, (3.) es impliziert ein Stück

---

<sup>20</sup> Hermann Barth, Was macht eine gute Predigt aus? (Bd. II, 13–20, 20).

Theologie und Glaubensgeschichte und liest sich (4.) durchweg wie eine zeitgenössische Glaubenslehre.

Die oben genannten Aspekte sollen in ein paar knappen Bemerkungen vertieft werden:

1. *Verschränkung von Tradition und Situation*: Dem Verfasser gelingt es, Texte, Ideen und Überzeugungen der Tradition sowie den Glauben, der diese Überlieferungen hervorgebracht bzw. diese Texte »gebraucht« hat, zu heutigen Geschichten und Situationen in Beziehung zu setzen. Das geschieht auf eine Weise, die den Leser – und später hoffentlich auch den Hörer der Predigt – seinerseits dazu ermutigt, an den Orten seines Alltags selbst jene Vermittlungsarbeit zwischen Tradition und (seiner) Situation zu leisten.

2. *Theologische Sprachlehre der Predigt*: Die Texte von B. sind eine umfassende, konkrete, fein ausdifferenzierte und ungemein anregende Sprachschule für eine zeitgenössische Theologie. Seine Denk- und Sprachbilder sind – man mag dieses inflationär gewordene Wort kaum noch verwenden, aber hier gehört es her – derart innovativ, dass sie regelmäßig in Denk- und Argumentationsprozesse verwickeln. Sie sind von großer Prägnanz und gewinnend in ihrer Argumentation, so dass man sich ihnen kaum entziehen kann und sich fragt, wie man bestimmte Details in diesem oder jenem Text so oft übersehen konnte oder eine (scheinbar) naheliegende Analogie zwischen dem »Sitz im Leben« damals und der Situation heute nicht selbst wahrgenommen hat.

3. *Ein Stück praktische Theologiegeschichte*: Angesichts der fast 30 Jahre, die im Scheinwerferlicht der hier vorliegenden Meditationen und Essays zu Bibeltexten im Kirchenjahr aufscheinen, widerspiegeln B. Annäherungsversuche an die Predigt auch ein Stück spannender Theologie- und Glaubensgeschichte. Es ist überraschend und höchst instruktiv, zu lesen, in welchen Alltagszusammenhängen welche Themen und Fragen der Theologie und des Glaubens wiederkehren und wie z. T. dieselben Texte oder Sonntage auf je eigene Weise in die Mitte des Lebens führen.

4. *Eine zeitgenössische Glaubenslehre*: B. gibt seine Essays im 74. Jahr seines Lebens heraus. Was er damit vorlegt, ist eine Bilanz, und zwar in Form einer am Kirchenjahr orientierten, zeitgenössischen Glaubenslehre, in die viele Einsichten, Beobachtungen und ungewöhnliche Fragestellungen eingeflossen sind. Damit steht das Buch in einer gewissen Kontinuität zu Klaus-Peter Jörns' Überlegungen zu einem glaubwürdigen Christentum (»Notwendige Abschiede«, Gütersloh <sup>5</sup>2010) oder zu Dietrich Stollbergs Fazit »Soll man das glauben?« (Leipzig 2009). B. legt in seinen Essays seinerseits dar, was theologisch auf dem Spiel steht, was vielleicht bleibt und wie aus seiner Sicht heute geglaubt werden kann. Er verdeutlicht das an exemplarischen Lebensthemen und Texten und unterbreitet in unmittelbarer Nähe zur Sprache der Predigt Vorschläge dafür, wie heute vom Glauben geredet werden kann. Diese Vorschläge überzeugen durch die Kohärenz und Stringenz einer Argumentation, die auf Behauptungen weitgehend verzichten kann.

3.3 Eine neue Reihe mit Predigten (»Predigttempfehlungen«) wird mit dem von HELMUT SCHWIER herausgegebenen Band »Ostern predigen« begründet. Dabei handelt es sich insofern um ein besonderes Format an Predigtliteratur, als jede der Predigten von einem Fachkollegen, einer Fachkollegin rezensiert wird. Unter den Predigern und Rezensenten sind viele homiletische Profis wie ALEXANDER DEEG, KATHRIN OXEN oder CHRISTIAN STÄB-

LEIN, was sich auf die hohe Qualität sowohl der Predigten als auch der homiletischen »Antworten« niederschlägt. Das Buch ist nicht nur eine geeignete Arbeitshilfe für homiletische Seminare, sondern aufgrund seines dialogischen Charakters auch ein bemerkenswerter theologisch-hermeneutischer Diskurs zum Thema »Ostern«. Eine größere Anzahl der Predigten ist außerordentlich kurz und hat Andachtscharakter, was dem Modellcharakter der einzelnen Texte jedoch nicht schadet. Es würde die Arbeit mit dem Buch erleichtern, wenn aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlich wäre, ob es sich um eine Predigt oder eine Rezension handelt – und mit welchem Text gearbeitet wird.

3.4 Auch mit dem Band »Schöpfung: glauben – loben – handeln« eröffnet HELMUT SCHWIER eine neue Reihe. Sie steht unter dem Titel »Theologie – Spiritualität – Ethik«, eine thematische Vorgabe, die sich in diesem Pilotband in einem Predigtprojekt niederschlägt: Die Predigerinnen und Prediger der Heidelberger Universitäts-gottesdienste haben darauf verständigt, ein Semester lang Glauben, Loben und Handeln aus der Schöpfungsperspektive zur Sprache zu bringen. Ergänzt wird der Band durch zwei Betrachtungen: Bei der einen handelt es sich um eine bislang unveröffentlichte Andacht von Gerhard von Rad (1925), bei der anderen Betrachtung um einen kosmologisch-theologischen Beitrag des Physikers und Theologen JOHN C. POLKINGHORNE, dessen Auffassungen hier und da gewiss zum Widerspruch herausfordern mögen<sup>21</sup>, aber faktisch in der »Sachanalyse« der homiletischen Vorbereitung auf eine Predigt mit Bezug auf die Schöpfung ihren Platz haben können. Mit dieser Konzeption (auf einen bestimmten Diskurs bezogene Predigten, verbunden mit »Sachanalysen« dazu) ist auch dieses Buch bzw. diese Reihe eine theologische Bereicherung homiletischer Arbeit.

3.5 HANS-RICHARD REUTER legt mit seinem Buch »Beim Wort genommen« eine in jeder Hinsicht mustergültige Sammlung evangelischer Predigten vor: Jede der Predigten führt den Leser bzw. Hörer gleich von Anfang an *in medias res* einer Frage, Facette oder Faktizität gegenwärtigen Lebens, von der man mit Fug und Recht annehmen kann, dass sie relevant, brisant, erfreulich oder »problematisch« genug ist, um Menschen im Rahmen einer Predigt damit zu befassen. Bei keiner der Predigten hat man den Eindruck, dass sie gehalten wird, weil ein bestimmter Text »dran« wäre, sondern es ist, als werde man gleichsam unterwegs angesprochen und in ein Gespräch verwi-

---

<sup>21</sup> Dass »die Schöpfungslehre in der Theologie der Gegenwart vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit« (132) erfahre, wie Polkinghorne meint, kann man nur behaupten, wenn man die entsprechenden Texte nicht hinreichend kennt.



ckelt, in dem man zu keinem Zeitpunkt »Objekt der Ansprache« wird; man wird als mitgehendes, mitdenkendes Subjekt für den Fortgang der Unterredung gebraucht. Hier wird weder Exegese aufgetischt, noch Dogmatik ventiliert, sondern das Leben (aus Glauben) selbst wird zum Thema gemacht. Wer genau liest und zu den theologisch Gebildeten gehört, mag zwar ahnen, *welche* exegetischen und systematischen Vorentscheidungen der Prediger im Einzelnen für sich getroffen hat – aber für das in den Predigten dargebotene Verständnis von der eigenen Würde und der daraus resultierenden Selbstachtung (11–21), von der Inanspruchnahme Gottes für das eigene Leben (22–29), von der gebotenen Intoleranz gegenüber Verletzungen der eigenen Seele (30–36) usw. ist theologisches Zusatzwissen nicht nötig.

Solche Predigten sind kein Zufall, sondern Ausdruck eines hermeneutisch durchdachten Predigtverständnisses, in dem »die biblischen Traditionen als Quellen eines aufgeklärten christlichen Selbstverständnisses« (9) gelesen werden – um nur eines der Prinzipien R.s zu nennen. Zu diesen Prinzipien gehören klare Artikulation und das Herausarbeiten einer im Doppelsinn »zumutbaren« Haltung, die durch die Predigt nahegelegt bzw. schon im Hören »eingübt« wird. Das hat nichts mit »Gesetzlichkeit« zu tun – eine Sorge, die viele Predigerinnen und Prediger dazu verleitet, mit einem notorischen »Wir brauchen gar nichts zu tun«-Gerede auf jegliche Handlungs- und Handlungsimpulse zu verzichten und dies auch noch »rechtfertigungstheologisch« zu begründen. R.s Predigten geben demgegenüber zu verstehen, wer wir angesichts eines gegebenen Gottesverhältnisses sein können, wobei Haltungen und Handlungen fokussiert werden, in denen Menschen als Menschen zum Vorschein kommen.

3.6 Das vor etwa 15 Jahren erstmals in Münster aufgelegte Konzept einer nicht nur methodischen, sondern quasi auch institutionellen Verschränkung dramaturgischer und homiletischer Perspektiven (»Abends ins Theater – morgens in die Kirche«) zielt auf eine Verständigung über zentrale Fragen des Menschseins, die zunächst auf der Bühne, am Morgen danach in einer Predigt bzw. im Gottesdienst zur Geltung gebracht werden. Dabei wird als Ideal unterstellt – und die Veranstaltungen werden entsprechend beworben – dass es genügend Interessierte gibt, die sich gern auf solch ein Doppelangebot einlassen, am Samstag- oder Freitagabend einer Theater- oder Operninszenierung zu folgen, und sich am Sonntagmorgen die darin anklingende *Idee von Menschsein* im christlichen Horizont zu vergegenwärtigen. Das Modell hat mittlerweile in einigen (mit Theatern gesegneten) Städten die Runde gemacht. Der von MARTIN HEIN und THOMAS BROKELMANN herausgegebene Band »Inspiriert! Theater im Gottesdienst« dokumentiert eindrücklich und exemplarisch<sup>22</sup> den Gewinn der dafür notwendigen Kooperation von Regis-

<sup>22</sup> Das Projekt »Inspiriert! Theater im Gottesdienst« ist das Ergebnis einer Zusam-

seuren, Schauspielern, Musikern und Predigern – in diesem Fall zwischen dem Staatstheater Kassel und der Kirchgemeinde St. Martin (Kassel-Mitte). Das Repertoire der Stücke reicht von Leoš Janáčeks »Das schlaue Füchlein« bis zu Friedrich Hebbels »Judith«. Zum Reigen der Predigerinnen und Prediger gehören neben anderen Karl Waldeck (Mitinitiator der Reihe), Peter Steinacker und Manfred Josuttis. Das Besondere an der »Kasseler Variante« ist die Integration künstlerischer Elemente des jeweiligen Stücks auch in den Gottesdienst selbst, was zu unerwarteten Erschließungssituationen führen kann.

»Die künstlerische Präsenz in den Gottesdiensten hat mehrfache Konsequenzen: Die Künstler präsentieren in Auszügen das Werk nunmehr in einem religiös konnotierten Raum, der die Produktion des Staatstheaters in einen neuen Zusammenhang stellt. Die Einbeziehung der Künstler in die Liturgie prägt diese vertraute Sprache in bisher ungehörte Weise. Kritische Distanz ist dabei durchaus auch eingeschlossen. »Der Bibeltext klingt neu, fasst eine Gottesdienstbesucherin ihre Eindrücke zusammen. Dabei ist allen Beteiligten bewusst, dass es sich bei der Reihe »Inspiriert« nicht um eine Kulturveranstaltung in der Kirche, sondern explizit um einen Gottesdienst handelt. Eher traditionelle Gottesdienstbesucher sind hier ebenso anzutreffen wie andere, die eigens die besondere Begegnung von Theater und Gottesdienst suchen.«<sup>23</sup>

Projekte dieser Art tragen – soweit sie gelingen, was für den vorgelegten Dokumentationsband zu vermuten ist – in hohem Maße zur Vertiefung der existentialen Dimension der »Kommunikation des Evangeliums« bei. Sie ermöglichen eine ebenso komplexe wie konkrete Annäherung an die Situation(en) des Menschseins, angesichts derer sich im Christentum die Frage nach einem Leben aus Glauben als einem Leben in Freiheit und Liebe stellt.

3.7 Pfarrer i. R. HANS-HELMAR AUDEL fungiert in den beiden Bänden<sup>24</sup> zur Gestaltung von »Gottesdiensten zur Messiasfrage« sowie zum Pfingstfest sowohl als Autor wie auch als Herausgeber: Er hat sämtliche Predigten, Gebetstexte zum gottesdienstlichen Gebrauch und liturgische Hinweise selbst verfasst, für die exegetische und systematische Erschließung der Texte

---

menarbeit zwischen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und dem Staatstheater Kassel, die seit 2005 gepflegt wird.

<sup>23</sup> Aus der Einleitung von Kurt Waldeck, a. a. O., 6.

<sup>24</sup> Die beiden in der Literaturübersicht aufgeführten Bücher werden hier exemplarisch vorgestellt. Analog konzipierte Bände in der Reihe »Dienst am Wort« hat A. unter anderem zu den Themen »Gott am Kreuz. Gottesdienste zum Leben und Sterben Jesu« (2012) sowie »Der rätselhafte Gott. Gottesdienste zu unbequemen Bibeltexten« (2010) vorgelegt. In diesen »Gottesdiensten zu« Texten und Themen ist teilweise kaum erkennbar, dass es in Predigt und Gottesdienst primär nicht um die Erklärung von Texten oder eine gemeindepädagogische Erörterung theologischer Themen geht, sondern um das Leben anwesender Menschen, für die Gottesdienste ein »beneficium Dei« sein sollten.

jedoch ausschließlich Professoren engagiert, die das entsprechende Fach vertreten und die betreffenden Texte und theologischen Topoi nach den Regeln ihrer Disziplin aufbereiten. Eine eigene hermeneutische Vertiefung oder Erörterung homiletischer Fragen findet nicht statt. Offenbar führen exegetische und dogmatische Reflexion nach Ansicht des Herausgebers bzw. des Verfassers *eo ipso* zur Predigt. Dass diese Auffassung im homiletischen Diskurs heute nicht mehr geteilt wird, darf man dann auch beklagen und ein *solches* Verständnis von »Textgemäßheit der Predigt« als einen »zu Unrecht vergessenen Aspekt wieder ins Bewusstsein«<sup>25</sup> rücken.

Die einzelnen Perikopen zur Messiasfrage bzw. zur theologischen Vertiefung der Messianität Jesu und des Pfingstereignisses, zum Verständnis des Heiligen Geistes und der Sünde wider ihn werden von theologischen Fachvertretern wie Jörg Jeremias, Otto Kaiser, Andreas Lindemann, Udo Schnelle, Werner H. Schmidt und anderen glänzend kommentiert. Die Predigten selbst freilich erliegen zu einem nicht geringen Teil der Versuchung, eher dem Genre theologischer Erörterungen denn dem einer An-Rede zu folgen, indem sie sich ihrerseits im Bereich exegetischer Erwägungen und systematischer Erkenntnisse bewegen. Das Thema der Predigt wird, soweit erkennbar, oft unmittelbar dem Text entnommen, ohne es hermeneutisch an lebensweltlichen Fragen zu »brechen« und auf ein Leben aus Glauben unter den Bedingungen der Gegenwart zu beziehen. Dass eine Predigt primär nicht dazu da ist, Texte zu erklären, sondern sich (in der Regel) auf Texte, Lieder<sup>26</sup>, andere Zeugnisse des Christentums sowie gelegentlich auch auf künstlerische Artefakte wie Bilder oder Filme<sup>27</sup> bezieht, um Menschen dazu zu ermutigen, ein Leben aus Glauben, also in Freiheit zu führen, gerät bei diesem Verständnis von »Textgemäßheit« allzu stark aus dem Blick. Die Pointe »biblischer Predigt« im reformatorischen Sinne liegt ja gerade darin, dass ein Prediger – nachdem er in der Vorbereitung auf die Kanzelrede so weit und so tief wie möglich in den Text vorgedrungen ist – in der Lage ist, mit den

---

<sup>25</sup> Hans-Helmar Auel, Gottesdienste zum Pfingstfest, a. a. O., 7. In der Homiletik der letzten 15 Jahre ist gerade dem Textbezug der Predigt und den Kriterien ihrer Bibliozität eine erneute Aufmerksamkeit zuteil geworden, wie die homiletischen Revuen in der ThR zeigen. Mit dem bloßen Insistieren auf »Textgemäßheit« (entscheidend sind Kriterien dieser Kategorie) wird man dem Anspruch an eine auch verständliche und relevante »Kommunikation des Evangeliums« bei weitem nicht gerecht.

<sup>26</sup> Vgl. dazu beispielsweise Martin Rössler, Psalter und Harfe, wacht auf. Liedpredigten, Calwer Verlag, Stuttgart 2009.

<sup>27</sup> Vgl. den ausgesprochen sachkundigen und homiletisch inspirierenden Band von Hans-Martin Dober, Film-Predigten (DAW[S] 127), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010.

dabei gewonnenen Einsichten auch wieder »vom Text wegzukommen« und sich ganz und gar dem Leben in je konkreten Situationen, kurz gesagt: den Anwesenden zuzuwenden. Predigen bedeutet nicht, nach Geschichten aus dem Leben zu suchen, um »Paulus damals« verstehen zu können, sondern weil die Geschichten des Lebens unser Denken, Glauben und Handeln herausfordern – weil wir uns »auf das Leben heute verstehen« müssen –, deshalb konsultieren wir unter anderem die Erfahrungen der biblischen Texte.

Eine Pfingstpredigt mit Bezug auf Mt 12,31 f. fängt beispielsweise so an: »Wer anderen Menschen Fragen über Gott und den Heiligen Geist stellt, kommt nicht umhin, für sich selbst nach Antworten zu suchen.«<sup>28</sup>; eine Predigt mit Bezug auf Mt 3,13–17 (Taufe Jesu) greift bis zu den Geschichten um Elia und Elisa zurück, um dann die Rolle Johannes des Täufers vor Augen zu führen, dessen Erwartungen zu vertiefen, die Rolle Jesu zu der des Johannes und der Propheten in Beziehung zu setzen und schließlich die Antwort, »die Gott auf Jesu Gehorsam gibt«, als »die zärtlichste Antwort, zu der ein Vater fähig ist«, zu apostrophieren. »Sie strahlt durch Jesus hindurch auf die Menschen, die Gott hören und seinem Willen folgen.«<sup>29</sup> – Einmal abgesehen davon, dass dieser faktische Konditionalis unterstellt, dass Gottes Liebe selektiv strahlt, was der Predigt eine »gesetzliche« Note gibt: Welchem Willen welchen Inhalts sollten die Hörerinnen und Hörer eigentlich folgen, wenn sie aus der Kirche gehen und »Gottes Willen folgen« wollten, was sie bisher anscheinend versäumt haben? – Die Predigt endet mit dem abrupten Hinweis, »dass auch der Teufel mit der Bibel argumentiert« (ebd. 90). Wie weit die hermeneutische Unbekümmertheit des Verfassers der Predigten reicht, äußert sich in verschiedenen, gleichsam 1:1 übernommenen »Aussagen des Textes«. Weil im Text (vgl. Mt 12,31 f.) von unvergebbarer Sünde gegen den Heiligen Geist die Rede ist, sieht sich der Prediger – als Fazit seiner Ansprache – dazu genötigt, die Gemeinde aufzufordern: »Stellen wir uns auch der Drohung darin [nämlich dieser Bibelworte als Anspruch Gottes] und legen die Unvergebbarkeit unserer Sünde gegen den Heiligen Geist in die vergebende Hand Gottes« (148).<sup>30</sup>

Angesichts der facettenreichen und sachkundigen *theologischen* Erschließung der Themen und Texte sowie im Blick auf einige *meditative* Annäherungen A.s an die von ihm ausgewählten Perikopen können diese und andere von ihm edierten Bände vor allem der Auseinandersetzung im Vorfeld der Predigt dienen – etwa im Sinne der Göttinger Predigtmeditationen, in denen der Erschließung basaler Aussagen des Textes und zentraler theologischer Argumentationsmuster besondere Aufmerksamkeit gilt.

<sup>28</sup> Hans-Helmar Auel, Gottesdienste zum Pfingstfest, a. a. O., 143.

<sup>29</sup> Ders., Jesus der Messias, a. a. O., 86–90.

<sup>30</sup> In wissenschaftlichen Publikationen – zumal des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht – wird Peer-Reviewing von zum Druck eingereichten (wissenschaftlichen) Texten mehr und mehr Standard. Angesichts der möglichen (weil beabsichtigten) Wirkung solcher praxisorientierter Texte auf die Gemeinde wäre es wünschenswert, dass im theologischen Lektorat der Verlage auch bei der Publikation solcher Bände irgendeine Art begutachtenden Korreferats eingerichtet wird.

*Postskript*

Im Sinne einer Immunisierung gegen die Neigung, Predigten latent als Reden zur Verteidigung Gottes zu inszenieren und sie gewissermaßen gegen eine unterstellte, mangelhafte Wahrnehmungsfähigkeit der Gemeindeglieder zu halten, lohnt es sich, einen Blick in Karl Mays 2015 neu edierte »Geographische Predigten«<sup>31</sup> zu werfen. Sie stellen ein irgendwie »humanistisch« gemeintes Potpourri an Konfirmandenwissen, an Zitaten aus allen Epochen der Philosophie- und Kulturgeschichte, an Statistiken, Beobachtungen und Beispielen aus dem Bereich populärwissenschaftlich greifbarer Diskurse dar, soweit sie bis zum Abfassen dieser »Predigten« in den Jahren 1875 und 1876 eine Spur hinterlassen hatten. Mit einem Gemisch aus teils idealistisch-philosophischen, teils aufgeklärten, teils romantisierenden rhetorischen Figuren kartographiert May gleichsam die Situation des Menschen in der Welt, indem er – Begriffspaare benutzend – »geographisch« von außen nach innen geht: »Himmel und Erde«, »Land und Wasser«, »Wald und Feld«, »Haus und Hof« usw. werden als Erschließungsorte des menschlichen Lebens begriffen, wobei Informationen und Gedanken verschiedenster Provenienz moralisch in den Dienst genommen werden und insgesamt der Erbauung dienen sollen. Jede der Betrachtungen soll zeigen, dass alles seinen Sinn hat und bestens von Gott eingerichtet ist. (Unwillkürlich wird man an die Figur des »Pangloss« aus Voltaires »Candide« erinnert.) Angesichts der in diesen Texten *auch* anklingenden deutlichen Appelle an Humanität und Toleranz, denen die heutige Predigtsprache zum Teil überraschend nahe kommt, stellt sich die Frage, woher solche homiletischen Muster ihre Stabilität haben, und warum es nach 500 Jahren Reformation immer noch eine so große Herausforderung darstellt, eine nicht moralisierende Predigt zu halten, die evangelisch ist, ein Ethos hat – und dennoch nicht gesetzlich wird.

*(Teil II folgt im nächsten Heft)*

---

<sup>31</sup> Karl Mays Werke. Bd. I.1, Geographische Predigten. Frühe Aufsätze, Gedichte, Rätsel und redaktionelle Texte, historisch-kritische Ausgabe der Karl-May-Stiftung Radebeul, Karl-May-Verlag, Radebeul 2015.